



FORSCHUNGSBERICHTE Nr. 75

*Empirische Polizeiforschung
in der Bundesrepublik Deutschland
- Versuch einer Bestandsaufnahme -*

Thomas Ohlemacher

(unter Mitarbeit von Dieter Boumans)

1999

*Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e. V. (KFN)
Lützerodestraße 9 ■ 30161 Hannover
Tel.: 0511/34836-0 ■ Fax: 0511/34836-10
<http://sun1.rrzn.uni-hannover.de/n5x5link.de>
e-mail: ohlemacher@kfn.uni-hannover.de*

Zusammenfassung:

Nach einer kurzen "Blüte" Ende der sechziger/Anfang der siebziger Jahre hat sich die empirische sozialwissenschaftliche Forschung *über* die Polizei zu einer Forschung *für* die Polizei entwickelt. Empirische Studien zur Polizei wurden in der Regel von polizeiangelegten Sozialwissenschaftlern bzw. Kriminologen durchgeführt oder aber erfolgten als Auftragsforschung durch polizeiexterne Wissenschaftler - zumeist mit dem (Forschungs) Ziel einer Optimierung der Verbrechensbekämpfung. Erst im Laufe der späten achtziger und verstärkt in den neunziger Jahren hat sich eine neue empirische Polizeiforschung etabliert, die zumeist mit qualitativen Methoden und externer Finanzierung neuerlich Forschung *über* die Polizei betreibt. Daneben hat sich auch innerhalb der Ausbildungs- und Forschungsinstitutionen der Polizei (insbesondere den Fachhochschulen und kriminologischen Forschungsstellen) eine institutionenkritische Forschung (beispielsweise zur Arbeitszufriedenheit der Polizist/inn/en) herausgebildet. Auch die Auftragsforschung der Polizei hat sich für polizeikritische Themen (wie z.B. die Untersuchung fremdenfeindlicher Übergriffe) geöffnet. Diese Entwicklung wird in dem vorliegenden Papier - dem ersten Schritt zu einem empirischen Projekt - dokumentiert. Neben dieser Bestandsaufnahme wird abschließend eine mögliche Perspektive für weitere empirische (und theoretische) Forschungen vorgeschlagen.

Empirische Polizeiforschung in der Bundesrepublik Deutschland

- Versuch einer Bestandsaufnahme -

Thomas Ohlemacher
(unter Mitarbeit von Dieter Boumans)

Vorbemerkung

Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) hat sich in den vergangenen Jahren schwerpunktmäßig mit Fragen der Strafzumessung, der Evaluation alternativer Formen des Umgangs mit Straftaten, der Opferforschung in verschiedensten Bereichen und Kontexten (z.B. ältere Menschen, Kinder und Jugendliche, Geschäftsleute) sowie der Ursachenforschung für spezifische Formen der Kriminalität (insb. Jugend- und Gewaltkriminalität) beschäftigt. Im Rahmen dieser Arbeiten sind wir oftmals mit der Polizei in Kontakt gekommen, niemals ist jedoch die Polizei zum systematischen Untersuchungsgegenstand geworden.

Polizisten waren für uns hochgeschätzte Gesprächspartner, sie gaben uns Informationen und Anregungen, bisweilen tauchten sie auch in unseren Untersuchungen auf. Eher jedoch als Randfiguren, niemals waren sie in ihren Befindlichkeiten, ihren spezifischen Problemen und Wünschen zentral. Im Rahmen unserer Analysen der Polizeilichen Kriminalstatistik beispielsweise waren wir mit vielen Polizisten im Gespräch, um auf diesem Wege die entscheidenden Bedingungen bei der Erstellung der Statistik, nämlich die Registrierung und Meldung von Taten und Tatverdächtige durch Polizisten „vor Ort“, kennenzulernen (u.a. Pfeiffer, Brettfeld und Delzer 1997, Pfeiffer und Wetzels 1994). Unsere Forschungen zum Opfererleben haben uns auch dazu geführt, die Interaktionen zwischen Polizisten und Opfern zu analysieren. Polizisten sind bisweilen die ersten Personen, die mit den Opfern in Kontakt kommen, sie sind oftmals entscheidend für den weiteren Verlauf der justitiellen und auch der persönlichen Verarbeitung der Opferwerdung. Polizisten waren uns auch ganz praktisch behilflich, mit (ausländi-

schen) Opfern in Kontakt zu kommen (Strobl 1998). Im Rahmen unserer Befragungen von deutschen und ausländischen Gastronomen in der Bundesrepublik hatten wir ebenfalls Kontakt mit Beamten, die unsere Arbeiten unterstützt haben. So haben uns beispielsweise Beamte der Münchener Polizei als Experten geholfen, die von uns befragten Gastronomen aus der bayerischen Hauptstadt in ihrer Zusammensetzung gemäß verschiedenen Risikostufen zu bewerten. In demselben Projekt haben wir darüber hinaus Material zum Handeln von Polizisten zusammengetragen: zum einen in Form von Reaktionen der Beamten auf das Opfererleben der Gastronomen, zum anderen in Form der von den Befragten berichteten korrupten Handlungen von Beamten (Ohlemacher 1998). Polizisten tauchen zudem in unseren Arbeiten auf, wenn es um wichtige, manchmal zentrale biographische Erfahrungen von jugendlichen Gewalttätern geht. Einige Polizisten haben wir auch zu ihrem Verhältnis zur Gewalt und ihrer eigenen Biographie interviewen können (Böttger 1998). Auch bei einem seit kurzer Zeit laufenden Forschungsprojekt zu den Haftenerfahrungen jugendlicher und heranwachsender Erstinhaftierter sind Polizeibeamte wichtige Kontakt- und Einflußpersonen für die von uns befragten Häftlinge - sei es nun vor, während oder nach der Haftzeit (Greve, Hosser und Pfeiffer 1997). Wie gesagt, Polizisten waren gleichsam „immer dabei“, aber nie im Zentrum unserer Untersuchungen.

Seit einiger Zeit bereitet das KFN nunmehr ein Projekt im Bereich der empirischen Polizeiforschung vor. Mit diesem Forschungsbericht soll der erste Schritt dokumentiert werden: die Sondierung der Forschungslage. Der Anspruch des nachfolgenden Textes ist jedoch nicht die absolute Vollständigkeit. Der kundige Leser wird sicherlich den einen oder anderen Text, das eine oder andere Projekt vermissen. Der Text möchte einen Überblick geben über die Themen und die Schwerpunkte der empirischen Forschung *über* bzw. *für* die Polizei in der Bundesrepublik Deutschland seit den siebziger Jahren. Wir hoffen, das Netz weit genug ausgeworfen zu haben, um einen annähernd repräsentativen Überblick geben zu können. Einige der Studien werden im weiteren detaillierter dargestellt werden, um auf diesem Wege die bisherigen thematischen Felder, die angewendeten Methoden und die erzielten Ergebnisse genauer kennenzulernen. Die empirische Polizeiforschung wird dabei - idealtypisch - in drei Perioden un-

terteilt. Am Ende steht sodann die Identifikation einiger Desiderata und neuer (vielleicht auch alter), aber in jedem Falle erfolgversprechender Forschungsfelder.

Die frühen siebziger Jahre:

Ein problematischer Auftakt der Forschung über die Polizei?

Der Versuch mit den Mitteln der sozialwissenschaftlichen Empirie das Feld „Polizei“ systematisch zu analysieren, hat in Deutschland eine recht junge Geschichte. Einhergehend mit einem wachsenden Mißtrauen gegen Herrschaftsstrukturen allgemein, wurde gegen Ende der 60er Jahre von einigen Wissenschaftlern die Notwendigkeit gesehen, polizeiliches Handeln und dessen Folgen zu erforschen. Während polizeibezogene Literatur sich zuvor überwiegend mit „Tätern“ und „Kriminalität“ befaßte, standen nunmehr staatliche Instanzen und „Kriminalisierung“ im Mittelpunkt des Interesses.

Mittels teilnehmender Beobachtung erhielten Feest/Blankenburg (1972) Ende der sechziger Jahre einen intensiven Einblick in Streifen- und Wachdienst von Schutz- und Kriminalpolizisten. Die Ergebnisse dieses „Klassiker“ der empirischen Polizeiforschung in Deutschland lassen sich stark vereinfacht zu einigen zentralen Aussagen zusammenzufassen: Trotz des geltenden Legalitätsprinzips ist die Polizei nicht in der Lage, alle Straftaten mit gleicher Intensität zu bearbeiten. Daher hätten Polizeibeamte - so das Ergebnis prominent gewordener Forschung - Selektionsmechanismen entwickelt, mit denen eine Situation vordefiniert würde (Feest/Blankenburg 1972:19f). Ob eine Handlung als Straftat verfolgt oder in den Bereich der Privatsphäre „abgeschoben“ würde, sei ebenso von dieser Vordefinition abhängig wie das gesamte Verhalten gegenüber dem Bürger, sei er nun Beschwerdeführer, Zeuge, Opfer oder Verdächtiger. Der Ausgang des Definitionsprozesses sei nachhaltig beeinflusst durch die dem „polizeilichen Gegenüber“ zugesprochene „Beschwerdemacht“: Besteht die Vermutung, daß ein Bürger sich erfolgreich gegen eine vorgenommen Definition zur Wehr zu setzen in der Lage sei, würde - so die Autoren - der einschreitende Beamte von vorneherein eine für diesen Bürger günstige(re) Definition vornehmen (Feest/Blankenburg 1972:117).

Ähnlich argumentierend kommt auf Basis einer Befragung von 90 Beamten ein weiterer „Klassiker“, Manfred Brusten (1971), zu der Schlußfolgerung, daß Unterschichtangehörige durch die polizeilichen Selektionsmechanismen systematisch benachteiligt würden. Folge des selektiven polizeilichen Einschreitens sei von daher eine Sicherung des Status Quo in der Gesellschaft. Die entstandenen schichtspezifischen Ungleichheiten würden verfestigt und Vorurteile gegen Unterschichtangehörige scheinbar bestätigt. Ansprüche der „obereren“ Schichten und des Staates würden auch gegen Forderungen der neuen (damals: studentischen) Bewegungen geschützt. Die Polizei stehe damit quasi außerhalb der Gesellschaft - und halte sie doch als Instrument der Herrschaftssicherung von außen zusammen.¹ Die damals in den Sozialwissenschaften verbreiteten Etikette und Labels für die Polizei waren demgemäß „Gesellschaftliche Kontrollinstanz“, „Instanz sozialer Kontrolle“ oder „Institution öffentlicher Gewalt“.

Als Ursachen für dieses Verhalten macht Brusten die ermittelte „Statusunzufriedenheit“ der von ihm befragten Polizisten aus: Die Beamten sahen den Polizeiberuf (insb. der Beamten im Einzeldienst) „... im Ansehen der Öffentlichkeit im allgemeinen deutlich niedriger eingestuft (...), als dies nach Ansicht der Beamten gerechtfertigt erscheint.“ (Brusten 1971: 51) Mangelnden Respekt sehen die Befragten vor allem bei Bürgern aus der Ober- und Unterschicht. Die Vermutung, eine „schärfere Sanktionspraxis“ von seiten der Polizei würde sich nun gegen beide Gruppen wenden, wird empirisch - so Brusten - durch die intervenierende Variable der „sozialen Macht“ der Oberschichtangehörigen verhindert. Scharfe Sanktionen werden auf die Unterschicht bzw. die „Linksintellektuellen und demonstrierenden Studenten“ als Teil der Oberschicht mit der geringsten sozialen Macht umgelenkt bzw. konzentriert. Brusten sieht die Polizei zudem in einem grundsätzlichen Rollenkonflikt: „Sie soll ‘Freund und Helfer’ sein , aber grundsätzlich auch mißtrauisch gegenüber allen, die sich einer Gesetzesübertretung, einer Ordnungswidrigkeit, eines Vergehens oder gar eines Verbrechens schuldig gemacht haben könnten.“ (54) Um diesen Rollenkonflikt aufzulösen, bieten sich nach Brusten zwei Strategien an: Die Entwicklung klarer „Verdachtskriterien“ (die sich vor allem gegen die Unterschicht richte) und eines „rigiden Normkonformis-

¹ so auch in einer neueren Arbeit in Tradition dieser älteren Forschungsrichtung Savelsberg 1994: 12, 25, 29.

mus“ (der moralische Entrüstung und Selbststilisierung als ‘wirkliche Verteidigerin von Recht, Ordnung und Sicherheit ermögliche’). (55) Als Folge dieser Statusunsicherheiten und Rollenkonflikte sieht Brusten die Bürger mit der geringsten „Beschwerdemacht“ als benachteiligt an.

Die Arbeiten kritischer Sozialwissenschaftler wie Feest, Blankenburg, Brusten und Lautmann waren von dem Anspruch und der Hoffnung geleitet, durch wissenschaftliche Betrachtung die Institution „Polizei“ für die Öffentlichkeit transparenter werden zu lassen. So sollte auf diesem Wege - so die Absicht der Forschenden - ein Beitrag zur Demokratisierung der Polizei und deren Integration in die Gesellschaft geleistet werden (vgl. hierzu insbesondere als Zusammenschau die Sammelbände Feest/Lautmann 1971 und Brusten/Feest/Lautmann 1975). Die kritischen Ansätze dieser Forschungsrichtung stießen jedoch bei Praktikern und Wissenschaftlern auf starke Ablehnung. Auch unter „klassisch“ orientierten Kriminologen waren die Arbeiten, nicht zuletzt wegen der Unschärfe der Begriffe, umstritten (rückblickend Kerner 1994: 224). Besonders problematisch gestaltete sich aber nach den ersten Veröffentlichungen die Beziehung zwischen den Forschern und den Beforschten, sprich der Polizei. Die ablehnende Reaktion der Praktiker auf die Analyse ihrer Handlungsstrategien erschwerte den weiteren Zugang zum Feld auf absehbare Zeit - die Nachwirkungen hiervon sind noch Mitte der neunziger Jahre zu spüren (vgl. Pick 1995).

Von den späten siebziger bis zu den frühen neunziger Jahren:

*Dominanz der Forschung der Polizei „für“ die Polizei
mit dem Schwerpunkt der Kriminalitätsbekämpfung*

Sozialwissenschaftler beschäftigen sich in der Folge nur noch punktuell mit Fragen polizeilicher Tätigkeit, darüber hinaus haben sich lediglich an einigen Hochschulen kleine Arbeitsgruppen gebildet: Die hohen Erwartungen der frühen 70er Jahre hinsichtlich einer eigenständigen Forschungsrichtung haben sich jedoch nicht erfüllt. Zum Hauptkristallisationspunkt für empirische Polizeiforschung haben sich in Folge nicht die Universitäten, sondern die Polizei(institutionen) selbst entwickelt (für eine Ausnahme vgl. Endruweit 1979). Rein zeitlich fiel der Versuch, eine polizeixterne systematische Beobachtung der Polizei zu institutionalisieren mit internen Anstrengungen der Polizei zusammen, die eigene Arbeit durch wissenschaftliche Begleitung effektiver zu gestalten - und hierfür auch sozialwissenschaftliche Ansätze bzw. Methoden zu verwenden.

Diese Anstrengungen sind zu erklären mit dem in den siebziger und achtziger Jahren verbreiteten Glauben an die Steuerbarkeit von gesellschaftlichen Prozessen *einerseits* und der Überzeugung, daß dies auf der Basis von wissenschaftlichen Erkenntnissen über gesellschaftliche Prozesse zu erfolgen habe, *andererseits*. Die Öffnung der Polizei für Erkenntnisse der Sozialwissenschaften ist daher als Bestandteil einer breiten gesellschaftlichen Bewegung zu sehen, welche die „... Rationalisierung der Verwaltung und eine bessere, vorausschauende gesellschaftliche Planung...“ mit wissenschaftlichen Mitteln zum Ziel hatte (Funk 1990: 105, Kerner 1994: 225). Zentrales, greifbares Ergebnis war die Einrichtung des „Kriminalistischen Forschungsinstitutes“ beim Bundeskriminalamt und von kleineren Schwesterorganisationen an der Führungsakademie der Polizei in Münster-Hiltrup sowie beim Hamburger und Bayerischen Landeskriminalamt. Ziel der Forschungsbemühungen war es dabei unter anderem, empirisches Material für eine Verbesserung der Arbeit der Polizei zu erhalten (Funk 1990:107, Kerner 1994:227).

Das Forschungsinstitut des BKA ist in den achtziger Jahren zur finanz- und personalstärksten Forschungseinrichtung auf dem Gebiet der empirischen Polizeiforschung herangewachsen. Von 25 Projekten, die sich im Jahre 1990 im weitesten Sinne mit dem Thema „Polizei“ befaßten, wurden 14 vom oder im Auftrag des BKA durchgeführt, fünf weitere vom Bayerischen Landeskriminalamt und sechs von „unabhängigen“ Forschungseinrichtungen. Selbst wenn man unterstellt, daß von den sechs „unabhängigen“ Projekten keines von einer „Fachhochschule für öffentliche Verwaltung“ durchgeführt wurde, zeigt sich, daß empirische Polizeiforschung in der Bundesrepublik in der Tat weitgehend zu einer „Forschung der Kriminalpolizei *für* die Kriminalpolizei“ geworden ist (Funk 1990:109, 118).

Dementsprechend stand die Forschung *über* die Polizei in der Bundesrepublik eindeutig lange Zeit im Schatten der Forschung *für* die Polizei, wengleich bei allen Studien natürlich auch Erkenntnisse *über* die Polizei mitproduziert werden. Neben dem „Goliath“ polizeieigener Forschung nahm sich der gesamte „Rest“ empirischer Polizeiforschung in der Bundesrepublik in der Tat bescheiden aus. Neben den Arbeitsgruppen an den Universitäten Wuppertal (Brusten), Berlin (Arbeitsgruppe Bürgerrechte, insb. Funk), Heidelberg (Feldes) und Hamburg (im Rahmen des kriminologischen Postgraduiertenstudiums) befaßte sich allenfalls noch (wenn auch am Rande) das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen in den achtziger Jahren mit einschlägigen Themen (Funk 1990:108).

Zu betonen ist, daß mit der Unterscheidung „Forschung der Polizei“ und „unabhängige“ Forschung nichts über die Qualität der Projekte ausgesagt ist. Gleichwohl führte die Dominanz der polizeieigenen Forschung und das spezielle Forschungsziel der Polizei - effektivere Verbrechensbekämpfung - zu einer systematischen Ausklammerung bestimmter Fragestellungen. Demgemäß beklagte Funk zu Beginn der neunziger Jahre auch eine Reihe von Forschungsdefiziten in der deutschen empirischen Polizeiforschung. Seiner Ansicht nach standen die folgenden Themen im Mittelpunkt des Interesses (Funk 1990: 109f):

- Quantitative Erfassung und Beurteilung von Kriminalität
- Die Relation Polizei-Opfer

- Analyse von Deliktbereichen, denen wachsende Bedeutung zugemessen wird
- Analyse von Tat- und Tätermerkmalen
- Empirische Untersuchungen kriminologischer Doktrinen und Handlungsstrategien

Diese Zentrierung führte seiner Meinung nach zu Erkenntnisdefiziten in folgenden Bereichen (Funk 1990:113):

- Analyse der Aufgabenstruktur und mögliche Alternativen
- Die Polizei im Alltag
- Die Polizei als Betrieb: Die Rolle der Polizeibeamten
- Polizei und Bürger
- Politische und gesellschaftliche Effekte polizeilicher Aufgabewahrnehmung

Auch bei der Betrachtung der vier Jahre später von Kerner (1994) gewählten Einteilung der Forschungsbereiche kommt zunächst die Vermutung auf, daß effektivere Verbrechensbekämpfung weiterhin das primäre Ziel vieler Projekte sei. Kerner teilt die Studien nach den Schwerpunkten polizeilicher Arbeit ein, auf welche die Studien sich beziehen:

- Kriminalistik bei Schutz- und Kriminalpolizei
- Zeugenvernehmung
- Detektivische Arbeit - Streifentätigkeit
- Vernehmung von Verdächtigen - Verhaltensprognose
- Forschung zu ausgewählten Deliktbereichen
- Polizei und Bürger - Anzeigenerstattung - Kriminalstatistik

Eine eindeutige Einordnung einzelner Projekte in eine der Kategorien ist jedoch ebenfalls schwerlich möglich, da sich keine der Arbeiten nur unter eine der Überschriften subsummieren läßt. Immer werden auch Erkenntnisse zu anderen Bereichen mitproduziert.

Ein beträchtlicher Teil der Forschung befaßte sich mit der Suche nach Faktoren, welche die Weichenstellung für das polizeiliche Ermittlungsverfahren beeinflussen: Schmitz et al. (1977, 1978) stellten bereits Ende der siebziger Jahren fest, daß sowohl bei der Tatortaufnahme als auch bei der polizeilichen Zeugenvernehmung die vorgefundenen Situationen von den Beamten auf Grund ihres Erfahrungswissens vorstrukturiert

riert wurden. Im ersten Fall (Tatortaufnahme) erhielten Indizien und Annahmen über Abläufe von Tatgeschehen dabei den Charakter einer Tatsachenfeststellung. Im zweiten Fall (Zeugenvernehmung) verlief die Aushandlung der Kommunikationsabläufe zwischen Zeugen und Beamten in der Weise, daß sich vorgefaßte Eindrücke der Ermittler in der Vernehmung dominant durchsetzten - und alternative Wahrnehmungen des Zeugen keinen Eingang in die Ermittlungsprotokolle fanden. Diese Wirklichkeitsdefinitionen bestimmten dann unhinterfragt den Verlauf des weiteren Verfahrens.

Intensiv wurde das Verhältnis Ermittler - Zeuge bzw. Ermittler - Opfer am Beispiel von sexuellen Gewaltdelikten gegen Frauen erforscht. Weis (1982) fand über Klientinnen von Notrufeinrichtungen Zugang zu dem Feld, Steffen (1987) wertete polizeiliche Ermittlungsakten aus und beobachtete Vernehmungssituationen.² Über alle Untersuchungen hinweg wurde festgestellt, daß Frauen rasch eine Mitschuld zugesprochen wurde, wenn sie sich nach konservativ-traditioneller Auffassung „unangemessen“ verhielten. Beschuldigungen dieser Art erfolgten in der Regel jedoch nicht explizit - dennoch konnten sich die Opfer aufgrund der erfahrenen Kommunikationssituation als „Mittäterinnen“ erleben. Weiterhin zeigte sich, daß die emotionsbeladenen Situationen die Beamten oftmals überforderten. Über die Jahre hinweg wurde allerdings auch festgestellt, daß die Ermittler zusehends sensibler und kompetenter wurden.

Eine andere Frage, die im Mittelpunkt des Interesses stand, war die nach Selektionskriterien für die Bewältigung der anfallenden Arbeit. Dabei ging es jedoch nicht um die von Brusten, Feest u. a. herausgearbeiteten schichtspezifischen Selektionsmechanismen. Es handelte sich vielmehr um den Versuch, die zu bearbeitenden Taten in erfolgsversprechende und wenig aussichtsreiche Fälle für weitere Ermittlungsarbeiten ein- bzw. aufzuteilen: Die vorhandenen Kapazitäten sollten dabei auf die Fälle konzentriert werden, die gute Aufklärungschancen versprachen. Eine frühe Arbeit hierzu wurde von Waldmann (1978) durchgeführt. Seine Fragestellung bezog sich auf die Einteilung von Straftaten in die Kategorien „leichte“, „mittlere“ und „schwere“ Kriminalität - und die daraus folgenden Konsequenzen für die Arbeitsteilung zwischen Kriminal- und Schutzpolizei. Dabei wurde festgestellt, daß lediglich hinsichtlich der Ex-

tremgruppen Klarheit bestand, während die Einstufungen insbesondere im Bereich der Alltagskriminalität eher diffus blieben.

Dölling (1987) fand im Auftrag des BKA heraus, daß gute Aufklärungsaussichten nur bestehen, wenn sich die Beweislage bereits zu Beginn der Ermittlungen zu einem sogenannten „Prognosemodell“ verdichtet. Diese Aussage korrespondierte mit einer früheren Feststellung von Steffen (1982), daß *aktive* polizeiliche Ermittlungstätigkeit lediglich zu einer um 4% verbesserten Aufklärungsquote führt. Unter dem Eindruck dieser Feststellungen stellte Steffen die Frage nach der Nützlichkeit der von Praktikern hochgeschätzten Ermittlungshilfen. Die Studien von Steffen (1982) und Oevermann u. a. (1985) zur Ermittlungspraxis zeigten zudem, daß eine der Grundannahmen des Kriminalpolizeilichen Meldedienstes revidiert werden muß: Diese Grundannahme besagt(e), daß Straftäter im Verlauf ihrer Karriere dazu neigen, bei denselben bzw. ähnlichen Delikten zu bleiben. Diese Annahme einer „Perseveranz“ hat sich in den Studien nicht bestätigt. Im Gegenteil, Diversifikation bestimmt das Geschäft: je vielseitiger ein Täter ist, desto erfolgreicher kann er arbeiten.

Einen besonders breiten Raum nahmen Forschungen ein, die sich mit speziellen Taten bzw. ausgewählten Tätergruppen befassen. Insbesondere sind dies Taten, die nach polizeilicher Wirklichkeitsdefinition eine besondere Gefahr für das Gemeinwesen darstellen - wie z.B. Organisierte Kriminalität, Wirtschaftskriminalität oder Rauschgiftkriminalität - bzw. solche Tätergruppen, die überproportional an der Begehung von Straftaten beteiligt scheinen wie z.B. Drogenabhängige, Jugendliche oder Fremde. Die erste deutsche Studie zur Organisierten Kriminalität mit Hilfe der Polizei ist die Expertenbefragung von Rebscher und Vahlenkamp (1988). Wenig später wurde das Phänomen mittels einer Netzstrukturanalyse von Weschke und Heine-Heß (1990) untersucht, die ebenfalls auf einer Befragung polizeilicher Experten beruhte. Die jüngste Studie zu diesem Thema, die sich mit Logistiksystemen der Organisierten Kriminalität im Vergleich zu denen der legalen Wirtschaft, befaßt, wurde - wieder in der Hauptsache mittels Experteninterview - von Sieber und Bögel (1993) durchgeführt. Während in den ersten der erwähnten Studien noch von Täterverflechtungen mit eher geringem

² Diese Tradition wurde in den neunziger Jahren fortgeführt: Janssen (1992) führte eine schriftliche Befragung bei Beamten der Hamburger Polizei durch, und Greuel (1993) interviewte intensiv 51

Organisationsgrad gesprochen wurde, kommen Sieber und Bögel zu dem Schluß, daß die Logistik der OK durchaus mit der von legalen Großunternehmen zu vergleichen ist. Zentrales Ergebnis in Studien zum anderen Deliktbereichen wie Umweltkriminalität, Drogenkriminalität und Wirtschaftskriminalität ist, daß Verfolgung und Gegenreaktion das Problem nicht nur nicht beseitigen, sondern auch (mit-)konstituieren (z. B. Kreuzer 1975, Rüter 1986); ein Vorwurf, der nach Sieber und Bögel auch für die Organisierte Kriminalität gelten kann.

Zusammenfassend kann für die Zeit seit Mitte der siebziger bis zum Beginn der neunziger Jahre festgehalten werden: Erstens, die Forschungen waren konzentriert auf die Kriminalitätsbekämpfung, zweitens, als empirische Polizeiforscher dominierten Angestellte der polizeilichen Forschungsstellen und, drittens, überwogen methodisch gesehen Sekundäranalysen amtlicherseits erzeugter Akten bzw. Daten sowie Expertenbefragungen (nur sehr vereinzelt erfolgten direkte Befragungen von Beamten, z.B. zu ihrer *persönlichen* Situation). Im folgenden soll nun überprüft werden, ob diese Einschätzungen vom Beginn der neunziger Jahre weiterhin eine valide Standortbestimmung der deutschen empirischen Polizeiforschung gegen Ende des Jahrzehnts darstellen. Insbesondere stehen dabei zwei Fragen im Mittelpunkt: Erstens, ist die Qualifizierung der polizeilichen Forschung als beinahe ausschließliche Forschung zur Verbesserung der Effektivität der Verbrechensbekämpfung noch immer richtig, und, zweitens, sind seither signifikante Veränderungen bei den verwendeten Methoden zu verzeichnen?

*Die Etablierung der Forschung „über“ die Polizei in den neunziger Jahren
und die thematische Erweiterung der Forschung „für“ die Polizei*

Im Verlauf der neunziger Jahre verstärkte sich eine Entwicklung, die z.T. ihre Vorläufer bzw. Wurzeln bereits in den achtziger Jahre hatte. So finden sich bereits in den achtziger Jahren vereinzelt einige Veröffentlichungen aus Projekten mit *polizeiexternen* Wissenschaftlern bzw. Geldgebern (Schneekloth 1986, Willems et al. 1988). Aber

erst im Verlauf des folgenden Jahrzehnts trugen all jene Projekte Früchte, die in den achtziger Jahren angelegt und per Feldarbeiten in diesem Jahrzehnt durchgeführt wurden (vgl. Tabelle 1).

Zudem öffnet sich die Forschung polizeiinterner Forschungsinstitute verstärkt einer kritischen Betrachtung der eigenen Organisation und interessiert sich zudem für eine Analyse des Verhältnisses Polizei-Öffentlichkeit. Weiterhin wird das Forschungsfeld der Verbrechensbekämpfung von polizeiexternen Forschern neu entdeckt und unter anderen Fragestellungen bearbeitet. Im folgenden sollen eine größere Zahl Studien vorgestellt werden, um anhand dieser Studien einen Überblick über die Forschungslage zu gewinnen. Der Überblick wird durch eine Zuordnung zu Forschungsfeldern zu systematisieren versucht.

Tabelle 1: Kurzübersicht zu
ausgewählten empirischen Studie zur bundesdeutschen Polizei
seit den 80er Jahren

Studie	Thema	Erhebungseinheit(en)	Methode (Materialien)
Kerner 1980, Alex 1980	Einschätzung von Kriminalitätsbedrohung, Deliktschwere und Kriminalitätsentwicklung; Selbstbild, vermutetes Bild in der Bevölkerung	1127 Polizeischüler aus Nordrhein-Westfalen	schriftliche Befragung
Oevermann et al 1985, 1994	Kriminalistische Datener-schließung insb. durch „Ver-textung“	Feldphase: 1978	Aktenanalyse, begleitende Beobachtung, Expertenbefragung
Murck 1986	Arbeitszufriedenheit, Leistungsbereitschaft	517 Kriminalbeamte der Hamburger Polizei (Rücklaufquote: 40%) Feldphase: 1985	schriftliche Befragung
Steffen 1986, 1987,1990	Umgang der Polizei mit Anzeigen zu Vergewaltigungen, Beleidigungen und Familienstreitigkeiten	alle polizeilichen Ermittlungsvorgänge zu Beleidigungen aus den Jahren 1974, 1982 und 1983 im Bereich einer bayerischen Polizeidirektion	Akten-, Dokumentenanalyse mit Hilfe eines standardisierten Erhebungsbogens (Polizeiakten)
Schneekloth 1986	Polizei und Jugendschutz	Jugendschutztrupps der Hamburger Polizei Feldphase: 1982/1983	teilnehmende Beobachtung von ca. 300 Dienststunden
Dölling 1987	Polizeiliche Ermittlungstätigkeit (Raub, Vergewaltigung, Einbruchdiebstahl, Betrug)	Feldphase: 1980-1982	Aktenanalyse, schriftliche Befragung
Willems et al.	Berufsrolle, Berufsbild, So-	90 Bereitschaftspolizisten	Gruppendiskussionen in Semi-

1988	zialisierung, Verhältnis zu den Vorgesetzten, Konfliktverhalten im Rahmen von politischen Demonstrationen	des Landes Rheinland-Pfalz (sowie 8 Aktionsgruppen der Friedensbewegung)	naren à 30 Personen (Tonbandaufzeichnungen, Wandzeitungen); ergänzende Einzelgespräche
Bruns, Bernt und Röhrig 1988	Stress- und Verhaltensmanagement, Durchführung und Evaluation eines Trainings	Feldphase: 1983 (1985) 252 Beamte der Polizei Nordrhein-Westfalens (mit und ohne Trainingserfahrung)	Längsschnittevaluation der Effekte der mehrwöchigen Seminare
Baurmann et al. 1988	Bewertung von Gewaltkriminalität durch Polizisten	Schutz- und Kriminalpolizisten	mündliche Befragung
Wensing 1990	Konfliktverhalten von Polizisten; Effekte eines psychologischen Verhaltenstrainings	Feldphase: 1988 90 Kommissar-Anwärter mit Erfahrung eines psychologischen Trainings, 90 Kommissar-Anwärter ohne Erfahrung (sowie 90 Nicht-Polizisten als Kontrollgruppe)	schriftliche Befragung, Rollenspiele (incl. Rating-Fragebögen zur Einschätzung der Bewältigungserfahrungen aus den Rollenspielen)
Feltes 1990	Arbeitszufriedenheit, Einstellung zum Polizeiberuf	Feldphase: 1988/1989 431 Beamte der Polizeidirektion Hannover	schriftliche Befragung
Wempe 1990	Kommunikation, Beurteilungswesen, Beförderung und Vorgesetzten-Mitarbeiter-Verhältnis	Feldphase: 1981 779 Schutzpolizisten im Regierungsbezirk Weser-Ems (Rücklauf: 51%)	schriftliche Befragung
Funke 1990	„Asozialitätsvorstellungen“ unter Polizisten (und anderen „Kontrollberufen“)	Feldphase: 1989 113 männliche Beamte der Schutzpolizei einer Großstadt in Nordrhein-Westfalen	Interviews
Busch et al. 1990	Sozialräumliche Analyse von Anzeigenaufkommen, -struktur und Verfolgung	Feldphase: 1978-1984 Polizeiarbeit aus vier Stadtteilen im Berliner Bezirk Neukölln	Analyse von ca. 7.500 Formularen zur Anzeigeaufnahme („Verordnung 95 - Anzeige/Bericht“)
Reichertz 1991	Ermittlungspraxis („Wie findet man einen Täter?“)	Feldphase: 1981/82 Fahndungsabteilung der Polizei aus „X-Stadt“	6monatige teilnehmende Beobachtung (Feldprotokolle), 3 Interviews (zum Teil als Guppeninterviews: Transkripte), weitere Informations-Gespräche
Hermanutz/Buchmann 1991	gesundheitliche Beschwerden, Zufriedenheit mit dem Arbeitsplatz, Gehalt, kooperativer Führungsstil	Feldphase: in den 80er Jahren 400 Beamte, vorwiegend aus dem Bereich der Schutzpolizei	
Eckert/Willems 1992	Konflikttraining durch Perspektivenübernahme u.a. für Polizisten	Feldphase: 1990 14 Polizeiführungskräfte	9 Seminare mit Gruppen aus sozialen Bewegungen und Vertretern von Parteien und Institutionen (darunter ein Seminar mit Polizeibeamten)
Janssen 1992	Opfer aus Sicht der Polizei (insb. Vergewaltigungen)	Feldphase: 1990 545 Beamte der Schutz- und Kriminalpolizei Hamburg	schriftliche Befragung

Weiß 1992, 1994	Lebensziele von Polizisten, Werthierarchien, Effekte von Seminaren zu Stress- und Konfliktbewaltung	Feldjahr: 1989 Studie 1: 114 Beamte der niedersächsischen Polizei, 129 Führungskräfte der Volkspolizei Sachsen-Anhalt (Feldjahr: 1990); Studie 2: 175 nds. Polizeibeamte (davon 61, die an einem Stress- und Konfliktbewaltigungsseminar teilgenommen hatten); Feldphase: 1991)	schriftliche Befragung
Behr 1993, 1996	Polizei in den neuen Ländern im Prozeß der Transformation	1 Behörde der Schutzpolizei in Thüringen Feldphase: Beginn der 90er Jahre	teilnehmende Beobachtung
Polizeireform in Niedersachsen/Reformkommission 1993	Selbstbild/Fremdbild, Arbeitszufriedenheit, Beurteilungssystem etc.	1.700 rep. ausgewählte Beamte der nds. Polizei (Rücklauf: 78.5%)	schriftliche Befragung
Kirkcaldy/Cooper 1992, Kirkcaldy 1993; de Oliveira/Kirkcaldy 1993; Kirkcaldy et al. 1993; Kirkcaldy, Furnham und Cooper 1994	beruflicher Stress, Arbeitszufriedenheit, Gesundheit, Freizeitverhalten	Feldphase: 1990 100 Beamte des höheren Dienstes der Berliner Polizei	schriftliche Befragung
Krasmann 1993, 1996	Berufsbiographie, Alltagshandeln	Feldphase: 1990 9 Beamte der Hamburger Polizei	7 narrative Interviews (Berufsbiographie), 9 Experteninterviews („Einsatzbereich Fußball“)
Greuel 1993	Ermittlungen bei Vergewaltigungen	Feldphase: 1987-1989 51 Beamte aus Nordrhein-Westfalen	Intensivinterviews
Wehr 1994	Wertvorstellungen, Rechtsnormen, Einstellungen zu Kriminalität und Aufgaben der Polizei	73 Beamte der Bereitschaftspolizei mit zwei Jahren Diensterfahrung; 60 Polizeianwärter mit einer Woche (!) Diensterfahrung sowie diverse Kontrollgruppen (von ausländischen Polizisten und Nicht-Polizisten ähnlichen Dienst- und Lebensalters sowie eine Stichprobe älteren Datums (!), abenfalls bestehend aus Polizisten)	schriftliche Befragung
Bayerisches Staatsministerium des Innern 1994	aktuelle persönliche und allgemeine Aspekte des Polizeidienstes	Feldphase: 1982/1983 2174 Beamte und andere Mitarbeiter aus 99 repräsentativ ausgewählten Dienststellen und Gruppen der bayerischen Polizei (Rücklauf: 99.6%)	schriftliche Befragung

Savelsberg 1994	Arbeitsalltag, -zufriedenheit, Beurteilungssystem, Kompetenzen etc.	Feldphase: 1994 50 Aachener Polizisten aus dem Wechsel-/Schichtdienst (Rücklauf: 82%)	schriftliche Befragung und teilnehmende Beobachtung (Protokolle von 200 Stunden Dienstbegleitung)
Polizeigewerkschaft Hamburg 1995	Berufszufriedenheit, Vertrauen in die Führung	Feldphase: 1991 1200 Beamte der Hamburger Polizei (Rücklauf: 48%)	schriftliche Befragung
Reichertz, Donk und Schröer 1995	„Reduktion des Tatvorwurfs“ gegen ausländische Beschuldigte	Feldphase 1995 Fahndungsabteilung bzw. „Rauschdezernat“ in zwei Großstädten Nordrhein-Westfalens	teilnehmende Beobachtung an ca. 150 Dienstagen (darunter: 52 Beobachtungsprotokolle von Vernehmungen, 37 Vernehmungsmitschnitte), 48 Experteninterviews, Analyse von 170 Akten [erweitert um Protokolle, Mitschnitte und Akten aus vier anderen Projekten]
Walter/Wagner 1996	Konfliktlösungsstrategien der Polizisten („alltägliches Krisenmanagement“)	Feldphase: 1992/93 Schutzpolizei Bonn	teilnehmende Beobachtung von 397 Einsätzen (offen, nicht-standardisiert; Protokolle)
Maibach 1996	aktuelle Situation der Polizei, Fremdenfeindlichkeit, Gewalt, polizeiliche Subkultur, Reformvorschläge, gesellschaftlicher Auftrag der Polizei	Feldphase 1991 8 Beamte und Beamtinnen aus dem Kreis der Studentinnen und Studenten für den gehobenen Dienst der Fachhochschule für Verwaltung NRW, Fachbereich Polizei	problemzentrierte Interviews
Polizei-Führungsakademie 1996 (Bornemann, Eckert, Willems), Ekert/Jungbauer/Willems 1996, 1998	Fremdenfeindlichkeit in der Polizei	Feldphase: 1995 115 Beamte und Beamtinnen aus unterschiedlichen Polizeigruppen und Einsatzbereichen (Teilnahme freiwillig)	6 zweitägige „Workshops“ bestehend aus Gruppendiskussionen, Kleingruppenarbeiten (Protokolle, Metaplan- Tafelbilder), vertiefende narrative Einzelinterviews (Transkripte)
Jaschke 1997	Polizei und städtische, multikulturelle Gesellschaft (u.a. Berufszufriedenheit, Stadtwahrnehmung, Haltung zu Ausländern)	Feldphase: 1995 534 Beamte der Frankfurter Schutzpolizei (Revierbeamte und Beamte aus Einsatzhundertschaften)	standardisierte Befragung (Fragebögen), exemplarische Fallstudien mit Hilfe qualitativen Methoden (Expertengespräche, Gruppendiskussionen)
Backes et al. 1997, 1998	Fremdenfeindlichkeit	Feldphase: 1993/1994 Polizei der Stadt Hamburg, konzentriert auf 5 (bzw. 7) Reviere (befragt wurden 380 Beamte und 580 Bürger)	teilnehmende Beobachtung, Fragebogen für Beamte, Befragung im zugehörigen Stadtteil, anschl. Durchführung einer Fortbildungswoche mit den Beamten der ausgesuchten Reviere
Winter 1991, 1998	„Protest Policing“, Deutungs- und Legitimationsmuster innerhalb der Polizei zum Umgang mit Protest und Gewalt	Feldphase: 1995/1996 Polizeizeitschriften, 16 Beamte des höheren Dienstes	qualitative Inhaltsanalyse, qualitative Interviews
Mletzko/Weins	Fremdenfeindlichkeit	145 Beamte einer Polizei-	schriftliche Befragung

1998

direktion

Rücklauf: 30%
Feldphase: 1996

Stichwort: Ermittlungsarbeit

In seiner Studie aus dem Jahr 1991 nimmt Reichertz als „Externer“ das von Feest/Blankenburg praktizierte Verfahren einer längerfristigen teilnehmenden Beobachtung der Polizeiarbeit wieder auf. Reichertz begleitet in den achtziger Jahren über eine Phase von 6 Monaten die Fahndungsabteilung einer westdeutschen Großstadt. Er interessiert sich erkenntnistheoretisch inspiriert für das Verfahren der Erkenntnis*produktion* bei Polizisten (Wie findet man den Täter?). Er fertigt während seiner Feldbesuche umfängliche Feldprotokolle an und interviewt die Polizisten der Abteilung zum Teil in Einzel-, zum Teil in Gruppengesprächen. Auf der Basis dieser Materialien, insbesondere jedoch durch die begleitende Beobachtung der Aufdeckung eines Mordfalles im Beobachtungszeitraum, kommt er zu dem Schluß, daß Polizisten während der Ermittlungen *nicht* neue „Typen“ eines Tatablaufs schaffen bzw. entdecken und auf diesem Wege den Täter ermitteln (Reichertz nennt dieses Verfahren „Abduktion“): „Die Entdeckung eines neuen Tatablauftypus dürfte in der Praxis der Aufklärung eher die Ausnahme sein, auch wenn die (Re)konstruktion neuer Typen jederzeit möglich ist - sein muß. Gesichert wird diese Möglichkeit durch die spezifische Struktur der Ermittlungsarbeit, welche stets ein günstiges Klima für Abduktionen schafft, somit systematisch der Entdeckung des Neuen Chancen eröffnet.“ (Reichertz 1991: 315f.).

Die von Reichertz erarbeiteten und sorgfältig gepflegten Kontakte zu der untersuchten und auch anderen Behörden haben mehrere Forschungen seiner Arbeitsgruppe zur bzw. über die Polizei möglich gemacht. Bei der Betrachtung des Vernehmungsverhaltens gegenüber *ausländischen* Tatverdächtigen kommen bspw. Reichertz, Donk und Schröder (1992) zu Feststellungen, die das Bild von einer Minderheiten benachteiligenden Selektion nachhaltig verändern. Mittels teilnehmender Beobachtung analysierten die Forscher die Bedingungen, unter denen die „Herstellung von Wirklichkeit“ bei Vernehmern und Vernommenen stattfinden. Sie kommen zu dem Schluß, daß die

Chancen einer erfolgreichen Beweisführung bei ausländischen Tatverdächtigen geringer ist, da ein „Arbeitsbündnis“ auf der Basis identischer Wirklichkeitswahrnehmungen zwischen Polizist und Beschuldigtem auf Grund interkultureller Differenzen nicht oder nur sehr selten zustande kommt. Sie arbeiten dabei die „fehlende“ bzw. „oppositionelle Perspektivübernahme“ auf Seiten des Vernehmenden und die „informelle Aussageverweigerung“ auf Seiten des Beschuldigten als Handlungstypen heraus. Schröder nennt dies in einer Analyse einer Vernehmung die „Aushandlungsdominanz“ des Beschuldigten (Schröder 1992). Dementsprechend ist es bei ausländischen Tatverdächtigen im Vergleich zu deutschen Tatverdächtigen für die vernehmenden Polizisten ungleich schwieriger, den Tatverdacht gerichtsverwertbar zu verdichten. Die im Vergleich zu Deutschen deutlich größere Diskrepanz zwischen ausländischen *Tatverdächtigen* und ausländischen *Verurteilten* (für den statistischen Beleg Pfeiffer und Schöckel 1990) ist somit nicht auf eine selektive Vorgehensweise der Polizei bei der Identifikation von Tatverdächtigen zurückzuführen, wie dies in früheren Arbeiten behauptet wurde (Mansel 1989). Weitere Arbeiten der Gruppe um Jo Reichertz beziehen sich auf die besondere Problematik der Beteiligung von Dolmetschern bei der Vernehmung ausländischer Beschuldigter. Donk beschreibt die Dolmetscher als in einer Situation befindlich, in der sie zwischen der Übernahme „hilfspolizeilicher Aufgaben“ und dem Dienst als „Übersetzungsautomat“ changieren (Donk 1996: 180f.). Die Einwirkung auf Dolmetscher auf die Ergebnisse von Vernehmungen sind somit als nicht unerheblich anzusehen.

Die Forscher um Reichertz haben - insgesamt betrachtet - ein neues Kapitel in der Erforschung von Vernehmungssituationen aufgeschlagen. Ältere Studien befaßten sich vorwiegend mit Fragen, die sich auf die Bedeutung des „Vorgesprächs“ für den späteren Vernehmungsverlauf beziehen (Banscherus 1977, Wulf 1984) - und bezogen sich damit nicht mit auf die eigentliche Vernehmung. Die von Reichertz et al. verwendeten hermeneutischen Verfahren der Dateninterpretation zeichnen sich zwar (auch) durch eine gewisse Hermetik, in Teilen sogar beinahe Unverständlichkeit aus - ihre Ergebnisse sind jedoch nachvollziehbar plausibel. Insgesamt kann man wohl davon sprechen, daß diese Arbeiten bahnbrechend und stilbildend waren (vgl. hierzu die Sammelbände Reichertz/Schröder 1992 und 1996).

Stichworte: Konfliktbewältigung -Trainingskurse

Der Bereich Konfliktbewältigung im alltäglichen Handeln steht bei weiteren Arbeiten im Mittelpunkt des Interesses. Volmerg und Buettner (1986) untersuchten in Rollenspielen das Konfliktverhalten von Bereitschaftspolizisten. Dabei zeigte sich, daß Unsicherheiten der Situation - hinsichtlich Auftrag, Rechtslage, Wirklichkeitsdefinition - zu Stress und Überreaktionen führten. Auf Basis dieser Untersuchungen wurden Trainingskonzepte empfohlen. Wagner (1994) beispielsweise untersuchte die Ergebnisse von Schlichtungshandlungen in problematischen „Vor-Ort“-Situationen. Übereinstimmend wird in den Studien festgestellt, daß Polizeibeamte sich bei alltäglichen Gewalt-handlungen - in der Familie, in der Nachbarschaft, auf der Straße - als Schlichter oftmals überfordert fühlen. Häufige Reaktion ist daher der Verweis auf den Weg der Privatklage. Walter und Wagner (1996) sprechen in Analysen schutzpolizeilichen Handelns von vorherrschenden Versuchen, den vorgefundenen Konflikten den „Öffentlichkeitsbezug“ zu nehmen, sie zu „reprivatisieren“: Hierzu zählen sie u.a. Strategien des „Abkühlens“, des „Deeskalierens“, des „Reduzierens“ und des „Delegierens an andere soziale Einrichtungen“. Damit werden die Beamten jedoch der Rolle, die ihnen von den Beschwerdeführern zugeschrieben wird, nicht immer gerecht.

Allgemein wurde in den Untersuchungen zum Thema Bürger-Polizei hervorgehoben, daß Polizisten sich eher in der Rolle des Verbrechensbekämpfers sehen, Bürger aber überwiegend Konfliktlösungskompetenz erwarten (Feltas 1984, 1990; Clarke 1987; Hanak 1991). Wiebke Steffen hat diesen Punkt in einer Studie zum polizeilichen Umgang u.a. zu Familienstreitigkeiten besonders prägnant herausgearbeitet. Für sie korrespondiert aus diesem Mißverhältnis zwischen polizeilichem Selbstverständnis und bürgerschaftlichem Ansprüchen eine Quelle für Frustrationen auf der polizeilichen Seite (aber auch: ein Potential für positive Erfahrungen): „Es fällt der Polizei schwer, sich (auch) als das Dienstleistungsunternehmen zu verstehen, als das sie von den Bürgern nicht gerade selten in Anspruch genommen wird. Dabei ist es keine Abwertung der Aufgaben und Fähigkeiten der Polizei, sondern eine Aufwertung, wenn die Bürger ihre

Polizei in alltäglichen kritischen Situationen und nicht nur für die Aufgabe der Verfolgung 'schwerer' Straftaten einschalten möchten: Denn gerade in der Bereitschaft, auch persönliche Konflikte und Probleme von der staatlichen Instanz 'Polizei' nicht zu verbergen, kommt das Vertrauen der Bürger in die Leistungen und Vorgehensweisen der Polizei zum Ausdruck.“ (1990: 37)

Eine Reihe von weiteren Studien stellt das Handeln in extremen Konfliktsituationen in den Mittelpunkt. Weis (1990) untersuchte die Interaktion zwischen Polizei und Fußballfans, die Trum (1987) betrachtete polizeiliches Verhalten bei Demonstrationen. Einen ähnlichen Ansatz verfolgten Fuchs und Maihöfer (1992), die Wirklichkeitsdefinitionen von Links-Autonomem und Bereitschaftspolizisten verglichen. Fazit: Gewalttätig sind immer die anderen. Ein wesentliches Fazit zum Konfliktverhalten der Beamten war, daß konfliktgeladene Situationen auf Grund unterschiedlicher Wirklichkeitsdefinitionen bei Polizei und Bürger auf der Handlungsebene eskalierten (Lamnek 1988). Willems et al. formulierten es nach Auswertung einer Reihe von (getrennten) Gruppendiskussionen mit Polizisten und Protestgruppen so: „Die Ambiguität der Einschätzung der Kräfteverhältnisse versetzt beide Konfliktparteien somit in die Lage, Handlungsbereitschaft in einem höheren Maße zu stabilisieren, als dies bei einer konsistenten Einschätzung möglich wäre.“ (1988: 257). Mit anderen Worten: Wahrnehmungen von Über- und Unterlegenheit, Ohnmacht und Macht-Euphorie, Gewalterfahrungen, Angst und Verunsicherung (auch mit Blick auf die Berufsrolle bei den Polizisten) machen die Handlungskontexte äußerst anfällig für Eskalationen. So fühlten sich viele Polizisten „... durch die Charakterisierung als 'Marionetten' tief verletzt, erst recht durch Situationen, die sie scheinbar zu Spielbällen des Gegners machen. Der Wunsch, diese Verletzungen persönlicher Würde wettzumachen und die eigene Bedeutung und Macht unter Beweis zu stellen, entlädt sich dann unter Umständen in einer extrem harten Ausführung von Weisungen oder gar deren Überschreitung.“ (255) Diese Erfahrungen wurden von Eckert und Willems (1992) und Bredthauer (1990) im Hinblick auf ein spezielles Kommunikationstraining für Beamte weiterverfolgt und praktisch umgesetzt. Die Erkenntnisse hinsichtlich des Konfliktverhaltens von Polizeibeamten haben in vielen Bundesländern zu speziellen Trainingsprogrammen geführt. Mit der Evaluation dieser Trainingsmaßnahmen befaßten sich wiederum mehrere Studien. Wensing

(1990, 1991) verglich den Zusammenhang zwischen Stress und Aggression bei trainierten und untrainierten Polizeibeamten - und kommt zu dem Ergebnis, daß trainierte Polizisten eine deutlich geringere „Aggressionsbereitschaft“ aufweisen (1991: 23), zudem den Bürger in potentiell stressbeladenen Situationen weniger stark einengen und beeinflussen - somit den Konflikt besser be- bzw. verarbeiten (1990: 196). Holling und Schmale (1993) untersuchten das Konfliktverhalten von Trainierten und Untrainierten anhand von Rollenspielen, Bruns (1993) führte die Evaluation für das „Konfliktbewältigungsseminar“ der Polizei NRW durch (vgl. auch Burns, Bernt und Röhrig 1988).

Diese Studien zum Umgang der Polizisten mit alltäglichen und besonderen Konfliktsituationen setzen primär im Bereich der Situationsdeutungen an und versuchen hier-von ausgehend eine präventiv wirkende Schulung der Polizisten vorzunehmen. Wie die Studie zeigen, ist dies offenbar ein erfolgversprechender Weg, um Stresssituationen besser bewältigen zu können und extreme Eskalationen zu vermeiden. Die Frage bleibt allerdings, ob nicht eine weiter im Vorfeld ansetzende „Prävention“ ebenfalls wirksam sein könnte.

Stichworte: Gesundheit und Arbeitszufriedenheit

Angrenzend an die Studien zur Konfliktbewältigung hat sich ein Forschungsfeld etabliert, daß durch die Begriffe „Gesundheit“, „Stress“ bzw. „Stressverarbeitung“ umrissen werden kann. Langosch u. a. (1985) untersuchten 212 Polizeibeamte, stuften 58% als Typ-A („Hektiker“) ein und bescheinigten ihnen ein erhöhtes Infarkttrisiko. Kirkcaldy (1993) verglich die Stressanfälligkeit von Beamten aus mehreren Staaten - und stellte für die deutschen Polizisten eine relativ hohe Anfälligkeit fest (vgl. auch de Oliveira/Kirkcaldy 1993; Kirkcaldy et al. 1993; Kirkcaldy, Furnham und Cooper 1994). Zittlau (1992) verglich die unterschiedlichen stressfördernden Verhaltensweisen (Rauchen, Bewegungsmangel, falsche Eßgewohnheiten) bei Polizeibeamten und entwickelte ein Ausgleichstraining. Nachreiner u. a. (1986) untersuchten die Effekte der Schichtarbeit auf das Privatleben allgemein - und später nach verschiedenen Schicht-

modellen differenziert. Ziel dieser Arbeit war jedoch weniger die Analyse der polizeilichen Arbeitssituation als die Validierung von Meßinstrumenten. Ottmann (1989) befaßte sich mit dem Gesundheitszustand bei tag- und schichtarbeitenden Beamten nach Altersklassen und stellte über alle Altersklassen signifikante Zusammenhänge zwischen Beschwerden und der Belastung durch Schichtarbeit fest. Beermann (1993) schließlich verglich die Stressbelastung bei weiblichen und männlichen Polizeibediensteten im Schichtdienst - fand jedoch keine signifikanten Zusammenhänge bzw. Differenzen.

Daneben sind in den jüngeren Studien, zum Teil mit gesundheitspsychologischen Hintergrund, verstärkt Aspekte der Arbeitszufriedenheit thematisiert worden. In den jüngsten Veröffentlichungen zeichnet sich ein Befund ab, der in dieser Dichte und auch wegen der erschwerten Zugänglichkeit der „polizeiinternen“ Studien (vgl. Deusinger 1995) bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht so deutlich und markant hervortrat. Noch 1986 formulierte Murck: „Kriminalbeamte unterscheiden sich hinsichtlich (der) Grobstruktur ihrer Arbeitszufriedenheit kaum vom Durchschnitt aller Arbeitnehmer, d.h. in ihren Angaben reflektieren sich vermutlich allgemeine Merkmale und Trends des heutigen Arbeitslebens“ - deutlich unzufrieden äußerten sich Polizeibeamte lediglich hinsichtlich ihrer Aufstiegschancen (Murck 1986: 342).

In einer Zusammenschau bislang nur schwer zugänglicher Befunde jüngerer Untersuchungen (hier: Forschung der Polizei *für* die Polizei) durch Ahlf (1997) zeigt sich jedoch Mitte der neunziger Jahre ein beunruhigendes Bild. Dieses Bild ergibt sich insbesondere durch die Dichte der Befunde, die der Aussage von Murck klar widersprechen (obgleich einige der Datensätze etwa zur selben Zeit wie die Daten von Murck erhoben wurden, so z.B. die Untersuchung von Feltes 1990). Hier einige ausgewählte Ergebnisse, die schlaglichtartig die Situation deutlich machen sollen. Zu den Befragtenzahlen, -zeitpunkten und -arten gibt Tabelle 1 detailliert Auskunft):

- 50% und mehr der befragten Beamten würden - so die Mehrzahl der Studien - ihren Beruf nicht wiederwählen bzw. würden den Polizeiberuf einem guten Bekannten nicht empfehlen. Der Vergleichswert in der Bevölkerung liegt erheblich niedriger (Feltes 1990: 200; Hermanutz/ Buchmann 1991: 77, Polizeireform in Niedersachsen/ Reformkommission 1993: 113, Bayerisches Staatsministerium des

Innern 1994; für etwas positivere Zahlen vgl. Polizeigewerkschaft Hamburg 1995). Die Untersuchungen sprechen zusammenfassend von „Unzufriedenheitspotentialen“ von 50% und mehr. Die Unzufriedenheit ist bei jungen Beamten offenbar nochmals höher einzuschätzen (Polizeireform in Niedersachsen/ Reformkommission 1993: 113f., Savelsberg 1994: 38)

- Bezahlung, Ausstattung, Beurteilungswesen, die Organisation der Arbeitsabläufe, Vorgesetztenverhalten und Beförderungsmodus wurden in einigen der vorliegenden Befragungen von der Hälfte und mehr der befragten Beamten kritisiert (Wempe 1990: 29f., Polizeigewerkschaft Hamburg 1995, Polizeireform in Niedersachsen/Reformkommission 1993). Es finden sich zudem Anteile von bis zu einem Viertel der Befragten, die über berufsbedingte gesundheitliche Beschwerden klagen (Hermanutz und Buchmann 1991: 79).
- Beinahe zwei Drittel der Befragten erleben die Darstellung in den Medien als verzerrend und für die eigene Arbeit demotivierend (Polizeireform in Niedersachsen/Reformkommission 1993:117). Die Polizisten fühlen sich in großen Teilen von der Bevölkerung nicht respektiert, sie unterschätzen damit deutlich das tatsächliche in sie gesetzte Vertrauen der Bürger - ein überzogen negatives berufliches Selbstbild beginnt zu dominieren (Feldes 1990: 198, Polizeigewerkschaft Hamburg 1995, IPOS 1995, Projektgruppe 1998: 25; Kerner spricht bereits 1980 [236] von der „Gefahr der Entwicklung eines Minderwertigkeitskomplexes“; Meggeneder [1995: 254] spricht für die österreichische Polizei von einem „Deklassierungsbewußtsein“).

Die Polizei als Organisation ist somit offenbar durchdrungen von (zumindest so wahrgenommenen) unzureichendem gegenseitigen Respekt im Inneren, insbesondere in der Wahrnehmung von untergebenen Beamten mit Blick auf ihre Vorgesetzten, sowie von einer als gering perzipierten Akzeptanz durch die Öffentlichkeit³ und - teilweise als

³ Dieser Befund ist auch international repliziert worden, vgl. für Japan: Nishimura 1990: 174f, bereits zu Beginn der achtziger Jahre zusammenfassend Kerner 1980: 231, vgl. auch Dörmann 1988:186. Interessant die österreichische Variante: „Polizisten sind der Meinung, daß das Ansehen der Bediensteten in der Öffentlichkeit besser sei als jenes der Institution Polizei.“ (Meggeneder 1995: 254 - mit ähnlichen Befunden wie die deutschen Studien zu Arbeitszufriedenheit und Belastungsgefühlen).

Folge hiervon - einer geringen Arbeitszufriedenheit - hierbei zumeist unter den Werten der Privatwirtschaft rangierend; Polizist/inn/en sind zudem geplagt von Selbstzweifeln, z.B. dem Gefühl, „es eigentlich niemand wirklich recht machen zu können“ (Ahlf 1997: 151). Ihre subjektive Realität ist die einer als „ungesichert und beunruhigend empfundenen Berufswirklichkeit“ (151). Hinzu kommen Ängste „... erneut von den politisch Mächtigen mißbraucht zu werden und die Angst, in der Bevölkerung ausschließlich mit Macht und Machtausübung identifiziert zu werden.“ (275).

Jaschke (1997) bestätigt diesen Befund in einer Zusammenschau weiterer Untersuchungen: Diese Untersuchungen, zumeist aus den achtziger Jahren, belegen ebenfalls eine hohe Berufsunzufriedenheit, ein mangelndes polizeiliches Selbstwertgefühl und eine kritische Haltung gegenüber der eigenen Organisation (107f.). Eine von Jaschke selbst durchgeführte Befragung in Frankfurt/Main erbringt Resultate, „die für eine offenbar tiefsitzende Unzufriedenheit der Polizeibeamten sprechen“ (125). Die Ergebnisse der eigenen Befragung zusammenfassend spricht Jaschke von einer „Krise der Arbeitszufriedenheit und der beruflichen Identität und eine zum Teil aggressive Abweisung des Städtischen und der multikulturellen Stadtgesellschaft“ (184). Jaschke macht „kumulierte und dauerhafte Ohnmachtserfahrungen“ auf Seiten der Polizei für diese Krise (mit-)verantwortlich (vgl. hierzu auch Jaschke 1994b: 320ff.).

Auch Hermanutz und Michelfelder (1996: 1191) sehen ein „düsteres Bild“, führen dies jedoch (auch) auf eine oberflächliche Betrachtung der vorliegenden Literatur zurück - und plädieren für eine differenzierte Sicht. Die beiden Autoren sehen spezifische Unzufriedenheit - so ihre Lesart der vorliegenden Literatur - und diese konzentriert im Bereich einer als ungenügend wahrgenommenen Bezahlung. Hermanutz und Buchmann sprechen von einer Art sich beständig verfestigender „Klischeevorstellung“, da Unzufriedenheit sich im Sinne sozialer Erwünschtheit in der Organisation selbst verbreite und auch bei Befragungen reproduziert werde (1991: 81). Sie formulieren: „Es bleibt damit unklar, ob Klischees, Antworttendenzen im Sinne sozialer Erwünschtheit oder eine tatsächliche Unzufriedenheit mit solchen Fragebogen (sic!) erfaßt wird.“ Gleichwohl billigen sie solchen „Stimmungsbefunden“ den Status eines „Frühwarnsystems“ zu, da Einstellungen „sich im Verhalten niederschlagen, wenn keine Änderungen eintreten. (75)

Die Studien zur Arbeitszufriedenheit offenbaren schwerwiegende Probleme. Insbesondere das sich verfestigende Negativbild, welches die Polizisten von sich selbst (in Form der wahrgenommenen Selbstwahrnehmung) haben, dürfte eine der größten Belastungen für die Polizeiorganisation darstellen.

Stichwort: Fremdenfeindlichkeit

Nach einer Reihe von angeblichen Übergriffen der Polizei mit mutmaßlich fremdenfeindlichem Hintergrund hatte die Innenministerkonferenz 1994 die Polizeiführungsakademie mit der Durchführung eines Forschungsprojekts zum Thema „Fremdenfeindlichkeit in der Polizei“ beauftragt (Polizei-Führungsakademie 1996).

Die Arbeitsgruppe um Roland Eckert und Helmut Willems aus Trier sowie eine Münsteraner Forschergruppe um Michael Bornewasser übernahmen diesen Auftrag. In verschiedenen Workshops wurden 115 Polizisten aus unterschiedlichen Polizeibereichen, Dienststufen, Regionen und Risikobereichen auf freiwilliger Basis zu acht zweitägigen Workshops (d.h. in der Hauptsache Gruppendiskussionen) versammelt. Die Diskussionen wurden protokolliert und in Einzelgesprächen mit den Forschern vertieft. Die Studie kommt zunächst zu dem Ergebnis, daß „es sich bei den in der Öffentlichkeit diskutierten Übergriffen von Polizeibeamten gegenüber Ausländern weder um ‘bloße Einzelfälle‘ noch um ein ‘durchgehendes Muster’ (handelt), sondern um die Konsequenz von spezifischen Belastungsbedingungen und -situationen, die in Problemgebieten und bei Problemeinsätzen anfallen.“ (Eckert, Jungbauer und Willems 1996: 88). Die Autoren führen dann eine Vielzahl dieser Belastungsfaktoren an (89ff.), diese sind sowohl polizeiintern (z.B. ungünstige Dienst- und Schichtzeiten, Wohnortferne der Dienststelle, nicht leistungsgerechte Entlohnung, schlechte räumliche und materielle Ausstattung, mangelnde Zusammenarbeit mit anderen Behörden, Arbeitsüberlastung, Termindruck) als auch polizeixtern (z.B. die Wahrnehmung eines sich verschlechternden Bildes der Polizei in der Öffentlichkeit, ein Gefühl der Erfolglosigkeit der eigenen Arbeit und eine als negativ wahrgenommene Berichterstattung in den Medien). Bornewasser ergänzt in der Auswertung anderer Workshops als weitere Gründe: die Kommunikationsschwierigkeiten mit nicht-deutschsprachigen Fremden, den als solchen

wahrgenommenen Mißbrauch der „Gastrolle“ durch die Ausländer, den emotionalen Druck, der von den Ausländer ausgehe („das macht ihr doch nur, weil wir Ausländer sind“), die fehlende Unterstützung durch Vorgesetzte, den Statusverlust einiger Beamtengruppen durch Reorganisationsmaßnahmen, die Überforderung durch die wachsende Vielgestaltigkeit des Berufsbilds, die - in dieser Form wahrgenommene - „zunehmende Kriminalitätsrate“ sowie die ausbleibenden „klaren Entscheidungen der Politik“ (Bornewasser 1996: 35ff.). Auch Bornewasser spricht von einer Kumulation all dieser „Spannungen und Verwerfungen in den Behörden und im Kontakt mit externen Behörden“ und sieht „Fremde mit (ihrer) geringen Beschwerdemacht bedroht, stellvertretend zum Opfer von Aggressionen zu werden“ (54). Eckert, Jungbauer und Willems sprechen an anderer Stelle von einer „Stereotypenbildung als Generalisierung negativer Erfahrungen“ (1998: 218) als möglicher Voraussetzung von Übergriffen, die „subjektiv legitim erscheinen“ (224).

Der Parlamentarische Untersuchungsausschuß zum sogenannten „Hamburger Polizeiskandal“, der im Jahre 1994 nach angeblichen Mißhandlungen von Menschen anderer Hautfarbe durch Polizisten, der Suspendierung von 27 Beamten, sich ständig erweiternden Beschuldigungen und einem behaupteten Korpsgeist u.a. zum Rücktritt von Senator Hackmann führte, hat innerhalb von knapp zwei Jahren nach seiner Einsetzung Ende 1994 101 Zeugen und Zeuginnen und 8 Experten und Expertinnen (letztere insbesondere zur „Mauer des Schweigens“ innerhalb der Polizei) gehört, 4.000 Ermittlungsverfahren analysiert und über 3.000 Akten ausgewertet. Auftrag des Untersuchungsausschusses war die Abarbeitung eines mehrseitigen Fragekatalogs. Der Abschlußbericht selbst umfaßt über 1.100 Seiten (PUA „Hamburger Polizeiskandal“, 1996).

Zentrale Gegenstände der Untersuchung waren das Fehlverhalten von Polizisten gegenüber Ausländern (insbesondere gewaltsame Übergriffe; erhoben u.a. anhand von Verurteilungen, Verfahren, Anzeigen, Beschuldigungen sowie RTW-Einsätzen bei Polizeirevieren), Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremistische Tendenzen in der Polizei (u.a. in Form einer Synopse von Studien zu Einstellungen und Verhalten von Polizisten), die Rekonstruktion von Vorkommnissen im Zusammenhang mit speziellen Ereignissen (z.B. zur Haider/„Bund Freier Bürger“-Kundgebung auf dem Gänsemarkt im

Mai 1994 sowie zur angeblichen Häufung von Mißhandlungen von Ausländern auf speziellen Revierwachen) sowie spezifische Fragen nach der Auswahl von Polizeianwärtern, nach dem Menschenbild der Polizei und den Ansätzen der Konfliktbewältigung, wie sie in der Polizei-Ausbildung vermittelt werden. Zentral für den Untersuchungsausschuss waren darüber hinaus Fragen des Korpsgeist/Kameraderie („falsch verstandene Kollegialität“) und der sogenannten „Mauer des Schweigens“⁴. Als Ursachen für „Kameraderie“ (z.B. in Form des Unterlassens einer Anzeige bei strafwürdigem Fehlverhalten von Kollegen) wurden berufsspezifische Faktoren (z.B. Kontrolldruck von außen, im Polizeiapparat tradierte Feindbilder), Führungsdefizite, arbeitsorganisatorische Faktoren, Mängel in Aus- und Fortbildung und (als Restkategorie) individuelle/psychosoziale Faktoren ausgemacht (943ff). Diese Faktoren lassen die Polizei - so der Bericht - „anfälliger“ für das Entstehen von Kameraderie als andere Berufsgruppen werden (949). In Zusammenfassung am Ende des Berichts heißt es folglich: „Das Vorhandensein von Kameraderie ist kein individuelles Problem einzelner Polizisten, sondern bedingt durch Strukturen, Berufsbedingungen und auch Mentalitäten.“ (1125).

Der Bericht listet eine umfängliche Liste von Reformvorschlägen auf, wie sie von den Expert/inn/en zur Abbau der „Mauer des Schweigens“ vorgebracht wurden (959ff.). Diese umfassen u.a. die Verbesserung der polizeiinternen Ermittlungstätigkeit (Dienststelle „Interne Ermittlung“), eine Job-Rotation („Die richtige Person am richtigen Ort“), den Ausbau sozialwissenschaftlicher zu Lasten rechtswissenschaftlicher Lerninhalte im Rahmen der Ausbildung (u.a. Personalführung, Kommunikation mit Bürgern), das sichere Beherrschung polizeilicher Technik, Verbesserung des Berichtswesens (Errichtung eines „Frühwarnsystems“) und die Erprobung einer externen Kontrollkommission nach ausländischem Vorbild.

Backes et al. (1997) haben jüngst eine Studie zum Umgang der Hamburger Polizei mit „Fremden“ erarbeitet, die insbesondere auf die Identifikation von „Risikokonstellationen“ abstellt. Die Forschergruppe identifiziert auf Basis von Befragungen (von Polizisten und Bürgern) sowie teilnehmenden Beobachtungen zum Polizeidienst mehrere dieser Risikofaktoren:

⁴ vgl. hierzu insbesondere Schwind 1996.

Hierzu gehören u.a. Einstellungen zu Fremden, Verdachtserwartungen und Verhaltensweisen (z.B. auch in der Form: „Verhalten erzeugt Einstellung“; generell sprechen sie jedoch von „im Durchschnitt eher fremdenfreundlichen Einstellungen“, 57), der Streß im Polizeialltag, die „Selbstregulation“ des weiten Ermessensspielraums, die Vorurteile von *und* über Polizisten, die Wechselwirkung mit dem Verhalten von Tatverdächtigen („korporative Provokation“ durch Ausländer) und dem Verhalten von Bürgern („Je stärker der Kontakt zur Polizei, umso stärker ist der Eindruck, daß man nicht korrekt behandelt wird“, 175), die Straftaten von Beamten und die (bestehende) Anzeigepflicht, die Rechtsunsicherheit der Beamten und die Führungsschwäche der leitenden Beamten sowie der Korpsgeist und die (bislang noch nicht akzeptierte) Integration von Ausländern in der Polizei.

An zentraler Stelle spricht die Untersuchung von einem „resignativen Fremdenskeptizismus“ innerhalb der Polizei, womit gemeint ist, „daß kein offensiver oder gar militanter Einstellungskomplex gegenüber Fremden“ bestehe, „sondern eher ein aus Überdruß und Resignation erwachsender skeptischer Zynismus gegenüber der Ausländerproblematik“ (85). Ausländer sind einfach ein (weiterer) Stressfaktor unter vielen: „Der Streß im Umgang mit Ausländern wird bei den Beamten dieser Stichprobe aufgrund zu hohen allgemeinen Stresses durch den Wechseldienst eher abgewehrt, um eine Überforderung zu vermeiden. Aus dem Kontext unseres Fragebogens heraus ist es also wenig wahrscheinlich, daß dieses hohe Streßerleben *wegen* der Ausländer im Revier entstanden ist, sondern daß Ausländer *aufgrund* des höheren allgemeinen Stresses in stärkerem Maße abgewiesen werden.“ (166) Der Polizeidienst weise von daher viele Risikokonstellationen, in denen die Konfrontation mit Ausländern ‘das Faß zum Überlaufen bringen kann’.

Die Autor/inn/en fassen ihre Analyse von daher wie folgt zusammen: „Es kann keinen Abschluß der Debatte um das Verhältnis von Polizei und Fremden geben, weil die Risikokonstellationen nach wie vor existieren und die Konfliktdynamiken alltäglich neue Problemfälle produzieren können.“ (209) Sie formulieren abschließend eine Vielzahl von Reformvorschlägen in dem Bereich Fortbildung (u.a. gemeinwesenorientierte Fortbildung, Fortbildung als rationale und psychologische Selbstaufklärung [u.a. in Form der Begegnung mit Polizeiexternen], eine Supervision bzw. eine kollegiale Be-

ratung) sowie Reformen mit dem Ziel einer gesellschaftlichen Öffnung (z.B. indem „Multiplikatoren“ [Lehrer, Sozialpädagogen etc.] in Revieren hospitieren) und der veränderten Organisation der Polizeiarbeit (z.B. in Form einer Rotation der hierarchischen Positionen [„Personen aus der oberen und mittleren Polizeiführung sollten mehrmals im Jahr im normalen Schichtdienst vor Ort tätig sein“, 1998: 10], in Form eines „mentalitätsgerechten“ Personaleinsatzes und der Einrichtung der Institution eines „Polizeibeauftragten“/Ombudsmann, -frau als Vertrauensperson).

Auf der Basis von 8 Interviews mit Studenten und Studentinnen zum gehobenen Dienst der Polizei des Landes Nordrhein-Westfalen kommt Gerda Maibach (1996) zu ähnlichen Ergebnissen. Gegenstand der problemzentrierten Interviews waren u.a. Übergriffe von Polizeibeamten gegenüber Ausländern sowie Erklärungsmodelle für dieses Verhalten und Verbesserungsvorschläge für die polizeiliche Arbeit.

Auch Maibach kann keine Belege bzw. Bestätigungen in ihren Interviews dafür finden, daß die berichteten Übergriffe gegen ausländische Mitbürger „... rassistisch motivierte Handlungen von Polizisten seien. Vielmehr werden sie [von den Befragten, ThOh] eher als Aktionen mit Ventilfunktion gesehen, in denen vorhandene Aggressionspotentiale generell gegen Menschen gerichtet werden, die bestimmten Randgruppen der Gesellschaft zugeordnet werden, also gegen Personen mit geringer Beschwerdemacht.“ (191) Gerda Maibachs Untersuchung erbringt damit ähnliche Resultate wie die Studie im Auftrag der Innenministerkonferenz/ Polizei-Führungsakademie und die Untersuchungen zur Situation der Hamburger Polizei: Nicht die fremdenfeindlichen Einstellungen der Polizisten sind das Problem, sondern die belastenden Strukturen der alltäglichen polizeilichen Arbeit sind es, die Übergriffe gegen Ausländer begünstigen. An belastenden Strukturmerkmalen identifiziert Maibach dieselben Aspekte wie die beiden zuvor genannten Studien: berufliche Überlastungssituationen (die auch zu Problemen im privaten Bereich führen), Führungsprobleme, mangelnde Arbeitsmotivation, fehlende Kommunikationsfähigkeit, Gruppendruck etc. Gerda Maibach betont jedoch in ihrer abschließenden Bewertung, daß ihrer Ansicht nach „das strukturelle Defizit der Polizei größer ist, als von offiziellen Stellen bis heute eingeräumt wird. Wahrscheinlich ist [so Maibach, ThOh], daß die existierende Struktur dauerhafte Vorurteile über das <polizeiliche Gegenüber> schafft oder festigt und gewalttätige Handlungen von

Polizisten begünstigt, wenn nicht produziert“ (193). Anders als die Polizeiführungsakademie (deren Presseerklärung vom Februar 1996 und die in ihr enthaltenen Wertungen zur obengenannten Studie sie anführt) stellt sie bei der Ursachensuche zudem die berufliche Sozialisation der Polizisten in den Vordergrund. Ihres Erachtens begünstigen die Strukturen einer „relativ geschlossenen Gruppe“ wie der Polizei insbesondere das Umschlagen von Vorurteilen in Feindbilder: „In dieser Gefahr sind Polizistinnen und Polizisten ohnehin, prägen doch häufige Begegnungen mit Menschen in kriminellen oder gewalttätigem Umfeld zwangsläufig ihre soziale Wahrnehmung. Und die Gefahr inadäquater Reaktionen steigt mit der Belastung durch Streß und Anspannung. Es kommt also darauf an, solchen Gefahren durch die innere Verfassung der Polizei zu begegnen und sie nicht auch noch zu verstärken.“(195f.) Sie fordert eine verbesserte und offenere Ausbildung (z.B. durch die Einbeziehung anderer Berufsgruppen in die Ausbildung und den polizeilichen Dienst), ausgeweitete Kontrollmöglichkeiten und Hilfsangebote für Polizisten. Damit soll der Bildung eines zu starken „Wir-Gefühls“ in Abgrenzung gegen andere gesellschaftliche Gruppen und der daraus resultierenden „In-Group-Verzerrung“ vorgebeugt werden (195).

Auch eine Analyse von 145 Fragebögen, die im Rahmen einer universitären Seminararbeit (betreut von Roland Eckert) von den 500 angeschriebenen Beamten einer Polizeidirektion zurückgesandt worden waren, ergab so Mletzko und Weins (1998) zusammenfassend: „... [B]ei einer deutlichen Mehrheit der Befragten lassen sich keine Anzeichen für kohärente Fremdenfeindlichkeit feststellen“ (9).

So entspricht der Anteil unter den Beamten, die Asylbewerbern gegenüber negativ eingestellt sind, etwa dem entsprechenden Anteil in repräsentativen Bevölkerungsumfragen (6). Jedoch lediglich bei ca. 15% der Befragten sprechen die Autoren von einer *verfestigten* fremdenfeindlichen Einstellung (9). Die fremdenfeindlichen Einstellungen erfahren eine deutliche Milderung, wenn, erstens, sich Ausländer im Verwandtschafts- oder Freundeskreis befinden, zweitens, der Umgang mit ausländischen Straftätern allgemein nicht als besonders belastend angesehen wird, drittens, konkret keine strategischen Behinderungen durch Ausländer bei der Ermittlungsarbeit (z.B. in Form vorgehobener Sprachschwierigkeiten) wahrgenommen werden, viertens, eine gesteigerte Gewaltbereitschaft bei ausländischen Jugendlichen nicht perzipiert wird sowie, fünf-

tens, in der Vergangenheit noch kein dienstlicher Kontakt des Beamten selbst oder eines Kollegen aus seinem dienstlichen Bereich mit bewaffneten Ausländern bestanden hat (10ff). Vergleicht man den Einfluß der beiden kontinuierlich wirkenden Einflußgrößen (privater Kontakt zu Ausländern und wahrgenommene allgemeine Belastung im Umgang mit Ausländern) so ist die wahrgenommene Belastung von signifikant größerer mildernder Bedeutung als der private Umgang mit Ausländern (17f.). Die Teilnahme an Stress- und Konfliktbewältigungsseminaren führt nicht zu einer systematischen Verringerung der Fremdenfeindlichkeit, auch die Vermittlung von Hintergrundwissen über fremde Kulturen in Fortbildungsveranstaltungen mildert die Fremdenfeindlichkeit nur in einem geringen Maße - letzterer Befund wird jedoch von den Autoren nur unter großen methodischen Einschränkung vorgetragen (16). Die Autoren warnen auf dem Hintergrund ihrer Ergebnisse vor zu hoch geschraubten Erwartungen an die präventive oder heilsame Wirkung von Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen mit Blick auf fremdenfeindliche Einstellungen: „Die Befragungsergebnisse legen es nahe, den *Abbau der Belastungen* in den Mittelpunkt zu stellen.“ (20; Hervorhebungen im Original). Ihrer Ansicht nach dürfte von strukturellen Entlastungen (sprich: einer besseren personelle Ausstattung besonders belasteter Reviere, einer Enttabuisierung des Themas sowie der Einrichtung der Stelle einer Ombudsperson) ein größerer Effekt ausgehen. Künftige Forschungen in diesem Bereich sollten sich vor allem auf das Wechselspiel von subjektiver und objektiver Belastungswahrnehmung durch die Beamten und der Identifikation von protektiven Faktoren (auch unter Belastung) konzentrieren (20).

Insgesamt kann auf der Basis dieser neueren Untersuchungen nicht davon gesprochen werden, daß in der Polizei fremdenfeindliche Einstellungen überrepräsentiert sind (vgl. in einem ähnlichen Tenor zusammenfassend für eine Reihe älterer Studien bereits PUA „Hamburger Polizei“ 1996: 114, vgl. auch Heuer 1998). Die Polizei bietet jedoch durch ihren Auftrag, ihre Tradition, ihre Organisation und ihren Alltag einen Kontext, in denen Risiko-Faktoren kumulieren und somit leichter zu fremdenfeindlichen Handlungen führen können. Die jüngeren Studien zur Fremdenfeindlichkeit innerhalb der Polizei heben dabei sehr stark auf materielle, organisationsinterne und interaktionsba-

sierte Faktoren ab. Auch hier fehlt jedoch die Bezugnahme auf ein positives polizeiliches Selbstverständnis.

Den Eindruck, den die sorgfältig erhobenen Daten und die aus ihnen interpretierten Resultate hinterlassen, ist ebenfalls ein leicht flüchtiger: Wenn man die „Risikokonstellationen“ beseitigt, werden die Dinge sich zum Guten wenden bzw. werden Übergriffe unterbleiben. Dies könnte eine vordergründig ansetzende Prävention sein, da Einschnitte auf der materiellen oder personellen Ebene zukünftig wiederum zu solchen Überforderungssituationen führen könnten. In diese Richtung argumentiert Proske (1998) in seiner „kritischen Relektüre geläufiger Selbstbeschreibungen“. Er bezieht sich in seinem Artikel auf eine Reihe der zuvor dargestellten Studien zu fremdenfeindlichen Handlungen und Einstellungen von Polizisten (u.a. Polizei-Führungsakademie 1996, Maibach 1996 und Jaschke 1997). Proske kritisiert an den genannten Arbeiten, daß sie vorbehaltlos den herrschenden Elite- und Experten-Diskurs bzw. die Selbstbeschreibungen der befragten Polizisten übernehmen würden. Zu diesem dominanten Deutungsmuster gehören seines Erachtens die Elemente „Individualisierung“ (d.h. „Übergriffe“ sind „Einzelfälle“, in den einzelne Polizisten sich falsch verhalten haben), die „Streß- und Überlastungsthese“ (das Fehlverhalten ist auf persönliche Defizite auf Seiten einzelner Beamter, aber auch auf organisatorisch-technische Defizite zurückzuführen) und die „Ausländerkriminalität“ (d.h. Ausländer sind für einen Großteil der Kriminalität, insb. in Großstädten, verantwortlich und belasten die polizeiliche Arbeit hierdurch sehr - was als Diskurselement wiederum die Polizisten von Teilen ihrer Schuld frei spreche). Die angeführten Studien übernehmen - so Proske kritisch - die „polizeilichen Konstruktionen von Wirklichkeit ... unkommentiert als die ‘wirkliche Wirklichkeit’“ (176). Polizeiliche Überreaktionen werden von daher - der Selbststilisierung der Polizisten als „Opfer“ von Justiz, Politik und Kriminellen folgend - als individuelle Reaktionen auf (polizeilich-organisatorisch bedingte) Überlastungen gedeutet. (177) Proske kritisiert, daß in der überwiegenden Zahl der Studien zwar auf die Organisation als Ursache verwiesen wird, die Prävention jedoch in Form von „symbolisch-pädagogischen Maßnahmen“ (181, 186) angeraten bzw. gesucht wird; Maßnahmen, die auf einzelne und ihre Unzulänglichkeiten ausgerichtet seien, und von daher die „Organisation Polizei“ unangetastet liessen (181). Seines Erachtens bedarf eine

wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Problem „Polizei und ethnische Diskriminierung“ einer radikalen Loslösung von einer individuenzentrierten Perspektive (für ein ähnlich gelagertes Plädoyer: Uildriks/van Mastrigt 1991). Hierfür bietet laut Proske die Luhmannsche Systemtheorie einen wegweisenden Ansatz: Luhmann löse die Organisation von den Individuen und sieht letztere als Umwelt der ersteren. Organisationen seien - nach Luhmann - Praktiken, Deutungsmuster und Routinen, die nach bestimmten Regeln und Konventionen ablaufen - alles unter der Zielvorgaben der Selbsterhaltung der Organisation und der Aufrechterhaltung des Mitgliedsstatus eines Teils der „psychischen Systeme“ (Proske 1998: 175). Diese Umstellung der Perspektive ermögliche es, die Kategorie „Ethnizität“ als Ressource zu sehen, die von der Organisation als Deutungsmuster oder Routine mobilisiert werden kann, um gleichsam dauerhaft als „praktische Organisationsressource“ in für die Organisation relevanten Situationen herangezogen werden zu können. An dem schlichten Vorhandensein dieses „Mittels“ dürften sich dann wiederum - so ein weiterer Schritt in der Argumentation von Proske - auch die Definitionen von Zwecken und Zielen der Organisation Polizei festmachen (181f.).

Stichwort: Polizei als Organisation

Der von Maibach und Proske als Desiderat benannte Bereich der Organisationsforschung ist in der Tat nur von einigen wenigen Studien besetzt worden. Material für eine Organisationsbeschreibung, jedoch wiederum aus Sicht der Beamten, bieten sogenannte „Mitarbeiterbefragungen“ zu Vorgesetztenverhalten, Beurteilungswesen, Aufstiegsmöglichkeiten etc. (vgl. Wempe 1990). Schüller (1991) bspw. untersuchte den Zusammenhang zwischen Handlungsorientierungen und bestimmten Organisationsstrukturen am Beispiel der Kölner Schutzpolizei. Dabei wurde ein Trend zur Bildung von Identitäten auf der Ebene der Dienstgruppe, aber auch eine stark individuell ausgerichtete Orientierung konstatiert. Die teilnehmende Beobachtung von Schneekloth (1986) bei „Jugendschutztrupps“ der Hamburger Polizei zu Beginn der achtziger Jahre stellte den organisationsspezifischen Widerspruch der Doppelaufgabe „Schutz und

Kontrolle“ heraus. Ein Widerspruch, der in widersprüchlichen Anforderungen an die Beamten und Problemen bei der Findung einer eindeutigen Berufsrolle mündet.⁵ Darüber hinaus fragen psychologisch orientierte Studien z.B. nach den Unterschieden zwischen Polizisten und Nicht-Polizisten gleichen (jugendlichen) Alters (gleichsam eine Basisbedingung der Organisation) - und kommen zu dem Ergebnis, daß es lediglich signifikante Unterschiede in eng umrissenen Bereichen gibt (Polizisten sehen z.B. sich und die Gesellschaft stärker durch Kriminalität bedroht, sie sehen zudem die Verbrechensbekämpfung stärker als eine staatliche Aufgabe an; Wehr 1994: 142ff.). Ebenfalls nur geringe Unterschiede zwischen Allgemeinbevölkerung, anderen „Sozialkontrolleuren“ und der „Normalbevölkerung“ in ihren „sozialen Leitbildern“, was den Bereich „Asozialität“ und „asoziales Verhalten“ angeht, konnte Funke in einer Befragung von repräsentativen Stichproben aus den Jahren 1978-1984 feststellen (1990: 90). In den Jahren zuvor waren zu dieser Frage noch Studien veröffentlicht worden, die eine *größere* Differenz auf der Einstellungsebene zwischen Polizei und Bürger behaupteten (vgl. als Beispiel Brusten 1985).

Die organisationsorientierten Studie sind für die deutsche empirische Polizeiforschung als ein bedeutender Fortschritt anzusehen. Die vorliegenden Studien haben jedoch bislang darauf verzichtet, die polizeiliche Berufskultur näher zu beleuchten. An Vorschlägen zur Organisationsentwicklung fehlt es allerdings nicht (Projektgruppe 1998). Was bislang noch nicht erarbeitet wurde, ist eine Studie, die beispielsweise die „Orientierung an internen Gruppen“ eingehender untersucht und die Inhalte und Mechanismen der Bindung erarbeitet.

Zusammenfassung und Ausblick

⁵ „Anders ausgedrückt: Die Rollenambivalenz ist konstitutiv für die von den JSTs (Jugendschutztruppe, ThOh) zu verrichtende Arbeit und hat erhebliche Auswirkungen auf die berufliche Identität. Das strukturelle Dilemma ist für das Individuum nicht lösbar, da die Festlegung durch die Organisation den einzelnen Beamten erheblich in seinen Handlungsspielräumen einengt. Dadurch scheinen keine angemessenen Problemlösungen möglich, was wiederum zu dem Gefühl der ‘Sinnlosigkeit’ der verrichteten Arbeit führen kann.“ (Schneekloth 1986: 317)

Zusammenfassend kann als „state of the art“ Ende der neunziger Jahre gelten: Erstens, die Methoden der empirischen Polizeiforschung sind vielfältiger geworden (vgl. Tabelle 1), zweitens, die Polizeiforschung *über* die Polizei hat sich anteilmäßig verstärken können, drittens, insgesamt gesehen jedoch ist die empirische Polizeiforschung im Vergleich zu anderen kriminologischen Forschungsgebieten noch immer schwach ausgeprägt.

Nach wie vor gilt somit Kerners kritische Einschätzung aus dem Jahre 1994: Die von ihm zum damaligen Zeitpunkt bereits hervorgehobene *Vielfalt* der Arbeiten ist weiter gestiegen, so daß man Ende der neunziger Jahre beispielsweise von dem Beginn einer sich institutionalisierenden Forschung *über* die Polizei sprechen kann. Weiterhin zu bemängeln ist jedoch das Fehlen einer ausgereiften Theorie und einer *kontinuierlichen* finanz- und personalstarken Forschung außerhalb der Polizei. Ähnlich äußerte sich jüngst Feltes: „Es fehlt in Deutschland an einer systematischen, (nicht nur, aber auch wissenschaftlich) begleiteten, rationalen Beschäftigung mit dem, was Polizei tut, was sie tun kann und was sie tun sollte. (...) Entweder werden diese Aspekte (partei-) politisch diskutiert, oder so fachspezifisch (z.B. kriminalistisch), daß es an einer übergeordneten, strukturierten Theorie für das, was man tut, logischerweise fehlen muß.“ (Feltes 1997: 3, vgl. auch 1997b: 61).⁶

Neben diesem Theoriedefizit kann man vielleicht auch behaupten, daß die bisherige Forschung sich zu stark und ausschließlich einer Defizitanalyse auf der Symptomebene (z.B. Übergriffe, Streßreaktionen, etc.) angenommen hat. Bei all diesen Untersuchungen ist jedoch der zuvor skizzierte Befund einer fehlenden Verankerung und dauerhaften Stabilisierung eines positiven Selbstverständnisses, einer mangelnden positiven beruflichen Identität der Polizei unter Umständen zu kurz gekommen. Eine empirisch zu testende These könnte sein: Die Polizei sieht sich selbst kritischer als nötig, ist unzufriedener als nötig, sieht sich unter stärkerer Kritik von außen als dies realistisch ist - eben weil ihr ein positiver Bezugspunkt als Kern eines stabilen Selbstbewußtseins fehlt. Die Hemmnisse, aber auch die Perspektiven für die Entwicklung eines solchen

⁶ Ähnlich äußern sich für den *psychologischen* Bereich Lösel/Mai 1988: 379f.). Für eine Darstellung der amerikanischen Forschungen im Bereich der „police science“, vgl. Stewart (1990).

Selbstbewußtseins herauszuarbeiten, hierzu könnte weitere empirische und theoretische Forschung hilfreich sein.

Literaturverzeichnis:

- Ahlf, Ernst-Heinrich (1997). Ethik im Polizeimanagement. Polizeiethik mit Bezügen zu Total Quality Management (TQM) (BKA-Forschungsreihe Band 42). Wiesbaden: BKA.
- Alex, Michael (1980). Konflikte zwischen Polizei und Bevölkerung im Rollenverständnis von angehenden Polizeibeamten. *Kriminologisches Journal*, 12: 257-270.
- Backes, Otto, Thomas Biek, Rainer Dollase, Wilhelm Heitmeyer, Joerg Meyer, Dagmar Spona und Frank Wilkening (1997). Risikokonstellationen im Polizeialltag. Ergebnisse einer mehrperspektivischen Untersuchung zum Verhältnis von Polizei und Fremden in Konfliktsituationen. Universität Bielefeld: Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, 1997.
- Backes, Otto, Rainer Dollase und Wilhelm Heitmeyer (1998). „Wie groß ist die Fremdenfeindlichkeit in der Polizei?“ Eine Analyse zu Risikokonstellationen im Polizeialltag. Newsletter 9 (1/98) des forschungsNETZWERK für ethnisch-kulturelle Konflikte, Rechtsextremismus und Gewalt (hrsg. vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld): 4-11.
- Banscherus, Jürgen (1977). Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung - eine empirische Untersuchung aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht. Wiesbaden: BKA.
- Baumann, Michael C., Monika Plate und Hans Udo Störzer (1988). Polizeirelevante Aspekte bei der Auseinandersetzung mit dem Gewaltbegriff. S. 117ff in: BKA (Hrsg.), Was ist Gewalt? Auseinandersetzung mit einem Begriff. Bd. 2. Wiesbaden: BKA.
- Bayerisches Staatsministerium des Innern (1994). Information für die bayerische Polizei (Sonderdruck Bayern Polizei). München.
- Beermann, Beate (1993). Frauen und Männer im Wechselschichtdienst. Universität Oldenburg: Dissertation.
- Behr, Rafael (1993). Polizei und sozialer Wandel. Ergebnisse einer teilnehmenden Beobachtung bei der Schutzpolizei in Thüringen. Holzkirchen.
- Behr, Rafael (1996). Fremdheit und Vertrautwerden. Anmerkungen zur 'Beziehungsarbeit' in der qualitativen Sozialforschung. S. 48-75 in: Jo Reichertz und Norbert Schröer (Hrsg.), Qualitäten polizeilichen Handelns: Studien zu einer verstehenden Polizeiforschung. Opladen.
- Bornwasser, Manfred (1996). Feindselig oder überfordert? Soziale und strukturelle Belastungen von Polizeibeamtinnen und -beamten im Umgang mit Fremden. S. 16-55 in: Polizei-Führungsakademie (Hrsg.) Fremdenfeindlichkeit in der Polizei? Ergebnisse einer wissenschaftlichen Studie (Schriftenreihe der Polizei-Führungsakademie 1/2, 1996). Lübeck: Schmidt-Römhild.
- Böttger, Andreas (1998). Gewalt und Biographie. Eine qualitative Analyse rekonstruierter Lebensgeschichten von 100 Jugendlichen. Baden-Baden: Nomos.
- Bredthauer, Rüdiger (1990). Kommunikation als Mittel polizeilicher Konfliktregelung bei militanten Gruppen: einige Möglichkeiten und Grenzen. S. 202-214 in: DVJJ (Hrsg.), Mehrfach Auffällige - Mehrfach Betroffene. Bonn: Forum Verlag.
- Bruns, Gerhard, Peter Bernt und Lothar Röhrig (1988). Stress- und Verhaltensmanagement im Polizeidienst. S. 333-340 in: Romkopf, Gunther, Werner D. Fröhlich und Inge Lindner (Hrsg.). Forschung und Praxis im Dialog. Entwicklung und Perspektiven. Bericht über den 14. Kongress für Angewandte Psychologie, Mainz, 1987 (Bd. 2). Bonn: Deutscher Psychologen Verlag
- Bruns, Gerhard (1993). Stressbewältigung und soziale Kompetenz. Ein Qualifizierungsprogramm für den Polizeidienst in Nordrhein-Westfalen. Unveröffentlichter Forschungsbericht.
- Brusten, Manfred (1971). Determinanten selektiver Sanktionierung durch die Polizei. S. 31-70 in: Johannes Feest und Rüdiger Lautmann (Hrsg.). Die Polizei. Soziologische Studien und Forschungsberichte. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Brusten, Manfred (1985). Eine „politisch neutrale“ Polizei? Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zum politischen Bewußtsein von Polizeibeamten. *Kriminologisches Journal* 17: 203-219.
- Brusten, Manfred, Johannes Feest und Rüdiger Lautmann (1975). Die Polizei - eine Institution öffentlicher Gewalt. Neuwied-Darmstadt: Luchterhand.

- Busch, Heiner, Albrecht Funk, Wolf-Dieter Narr und Falko Werkentin (1990). Gewaltmeldungen aus Berlin-Neukölln. Erfordernisse und Schwierigkeiten gewaltgeographischer Untersuchungen. S. 39-63 in: Feltes, Thomas, und Erich Rebscher (Hrsg.) Polizei und Bevölkerung. Beiträge zum Verhältnis zwischen Polizei und Bevölkerung und zur gemeinwesenbezogenen Polizeiarbeit („Community Policing“). Holzkirchen (Obb.): Felix Verlag.
- Clarke, Michael J. (1987). Citizenship, Community, and the Management of Crime. *British Journal of Criminology* 27: 384-400.
- De Oliveira, Gesine Santos, und Bruce D. Kirkcaldy (1993). Ursprung und Auswirkungen beruflichen Stresses beim höheren Dienst der Berliner Polizei. *Die Polizei* 84 (Heft 10): 254-259.
- Deusinger, Ingrid M. (1995). Polizeiforschung. Betrachtungen zum Forschungsanliegen und erste Ergebnisse einer systematischen Untersuchung zu Einstellungen der Bürger zur Polizei. *Kriminalistik*, 11/95: 705-710.
- Donk, Ute (1996). „Aber das sind Sachen, die gehen absolut an mir vorbei!“ Strukturelle Probleme bei der Vernehmung nicht deutschsprachiger Beschuldigter. S. 163-181 in: Jo Reichertz und Norbert Schröer (Hrsg.) Qualitäten polizeilichen Handelns: Studien zu einer verstehenden Polizeiforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Donk, Ute, Jo Reichertz und Norbert Schröer (1996), Polizeiforschung ohne Grabenkämpfe, in: *Kriminalistik*, 4/96: 263-267.
- Dölling, Dieter (1987). Polizeiliche Ermittlungstätigkeit und Legalitätsprinzip - eine empirische und juristische Analyse des Ermittlungsverfahrens unter besonderer Berücksichtigung der Aufklärungs- und Verurteilungswahrscheinlichkeit. Wiesbaden: BKA.
- Dörmann, Uwe (1988). Kriminalität und polizeiliches Handeln in der öffentlichen Meinung. Ergebnisse aus EMNID-Umfragen des BKA. S. 185-196 in: BKA (Hrsg.). Symposium: Der polizeiliche Erfolg. Wiesbaden: BKA.
- Eckert, Roland, Johannes Jungbauer und Helmut Willems (1996). Zur Feindschaft verdammt? Belastungssituationen der Polizei im Umgang mit ausländischen Tatverdächtigen und ihre Konsequenzen. S. 88-108 in: Polizei-Führungsakademie (Hrsg.) Fremdenfeindlichkeit in der Polizei? Ergebnisse einer wissenschaftlichen Studie (Schriftenreihe der Polizei-Führungsakademie 1/2, 1996). Lübeck: Schmidt-Römhild.
- Eckert, Roland, Johannes Jungbauer und Helmut Willems (1998). Polizei und Fremde. Belastungssituationen und die Genese von Feindbildern und Übergriffen. S. 215-227 in: Roland Eckert (Hrsg.) Wiederkehr des „Volksgeistes“? Ethnizität, Konflikt und Bewältigung. Opladen: Leske und Budrich.
- Eckert, Roland, und Helmut Willems (zusammen mit Harald Goldbach) (1992). Konfliktintervention. Perspektivenübernahme in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. Opladen: Leske und Budrich.
- Endruweit, Günter (1979). Struktur und Wandel der Polizei. Organisations- und berufssoziologische Untersuchungen über die Polizei in der Bundesrepublik Deutschland und in den USA. Berlin: Duncker Humblot.
- Feest, Johannes, und Erhard Blankenburg (1972). Die Definitionsmacht der Polizei. Strategien der Strafverfolgung und sozialen Selektion. Studienbücher zur Sozialwissenschaft 1. Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag.
- Feest, Johannes, und Rüdiger Lautmann (Hrsg.) (1971). Die Polizei. Soziologische Studien und Forschungsberichte. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Feltes, Thomas (1984). Polizeiliches Alltagshandeln. Bürgerrechte und Polizei 3/1984: 11-24.
- Feltes, Thomas (1988). Polizeiliches Alltagshandeln. S.125-156 in: Kaiser, Günther et al. (Hrsg.) Kriminologische Forschung in den 80er Jahren. Projektberichte aus der Bundesrepublik Deutschland. Freiburg: MPI für ausländisches und internationales Strafrecht.
- Feltes, Thomas (1990). Einstellungen von Polizeibeamten zu gesellschafts- und kriminalpolitischen Problemen in Deutschland - Ergebnisse einer Befragung. S.198-212 in: Feltes, Thomas, und Erich Rebscher (Hrsg.). Polizei und Bevölkerung. Beiträge zum Verhältnis zwischen Polizei und Bevöl-

- kerung und zur gemeinwesenbezogenen Polizeiarbeit („Community Policing“). Holzkirchen (Obb.): Felix Verlag.
- Feltes, Thomas (1993). Police Research in Germany. S. 3-7 in: Dölling, Dieter, und Thomas Feltes (Hrsg.). Community Policing. Comparative Aspects of Community Oriented Police Work (Empirische Polizeiforschung, Band 5). Holzkirchen: Felix Verlag.
- Feltes, Thomas (1997). Zur Einführung: New York als Modell für eine moderne und effektive Polizeipolitik? S. 3-15 in: Dreher, Gunther, und Thomas Feltes (Hrsg.). Das Modell New York: Kriminalprävention durch ‘Zero Tolerance’? Beiträge zur aktuellen kriminalpolitischen Diskussion (Empirische Polizeiforschung, Band 12). Holzkirchen: Felix Verlag.
- Feltes, Thomas (1997b). Kriminalität, Polizei und soziale Kontrolle - aktuelle Bemerkungen zu zukünftigen Entwicklungen. Widersprüche 17 (63. Heft): 51-63.
- Feltes, Thomas, und Erich Rebscher (Hrsg.) (1990). Polizei und Bevölkerung. Beiträge zum Verhältnis zwischen Polizei und Bevölkerung und zur gemeinwesenbezogenen Polizeiarbeit („Community Policing“). Holzkirchen (Obb.): Felix Verlag.
- Ferstl, Lothar, und Harald Hetzel (1989). „Für mich ist das Alltag“. Innenansichten der Polizei. Bonn: J.H.W. Dietz.
- Fuchs, Albert, und Jörg Maihöfer (1992). Gewalttätig sind vor allem die anderen. S. 17-26 in: Klaus Böhnke und Volker Schmidt (Hrsg.), Friedenspsychologie im Spannungsfeld zwischen Psychologie und Politischer Wissenschaft. Berlin: Humboldt-Universität.
- Funk, Albrecht (1990). Polizeiforschung in der BRD. Kriminologisches Journal, 2/1990: 105-119.
- Funke, Edmund H. (1990). Soziale Leitbilder polizeilichen Handelns. Eine empirische Studie zur Einstellung von Polizeibeamten gegenüber „Asozialität“ und „asozialem Verhalten“ (Empirische Polizeiforschung, Band 2). Holzkirchen: Felix Verlag.
- Girtler, Roland (1980). Polizei-Alltag. Strategien, Ziele und Strukturen polizeilichen Handelns. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Greuel, Luise (1993). Polizeiliche Vernehmung vergewaltigter Frauen. Weinheim et al.: Psychologie Verlags Union.
- Greve, Werner, Daniela Hosser und Christian Pfeiffer (1997). Gefängnis und die Folgen. Identitätsentwicklung und kriminelles Handeln während und nach Verbüßung einer Haftstrafe. Forschungsberichte des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, Nr. 64. Hannover: KFN.
- Hanak, Gerhard (1991). Polizeinotruf - Intervention über Aufforderung. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zum Polizeinotruf in Wien (Empirische Polizeiforschung Bd. 4). Holzkirchen/Obb.: Felix Verlag.
- Hermanutz, Max (1995). Prügelknaben der Nation oder Freund und Helfer? Die Polizei 10/1995: 281-308.
- Hermanutz, Max, und Knud Eike Buchmann (1991). Die motivationale Situation in der Polizei. Umfrageergebnisse. S. 73-87 in: Polizei-Führungsakademie (Hrsg.), Thema heute: Herausforderung an die Führung mit Blick auf das Jahr 2000 (PFA-Schriftenreihe 2/1991). Lübeck: Schmidt-Römhild.
- Hermanutz, Max, und Ralf Michelfelder (1996). Arbeitszufriedenheit - eine Utopie?. S. 1187-1204 in: Michael Kniesel, Edwin Kube und Manfred Murck (Hrsg.) (1996), Handbuch für Führungskräfte der Polizei. Wissenschaft und Praxis. Lübeck: Schmidt-Römhild.
- Heuer, Hans-Joachim (1998). Fremdenfeindliche Einstellungen und polizeiliches Handeln. Forschungsstand, Gegenmaßnahmen und Ausblick. Kriminalistik 52: 401-410.
- Holling, Heinz, und Sigrid Schmale (1993). Evaluation eines Verhaltenstraining anhand von Rollenspielen. S. 388-397 in: Albert Gebert und Winfried Hacker (Hrsg.), Arbeits- und Organisationspsychologie. Bonn: Deutscher Psychologie Verlag.
- IPOS (Hrsg.) (1995). Einstellungen zu aktuellen Fragen der Innenpolitik in Deutschland. Daten zum Vertrauen in die öffentlichen Einrichtungen, Mannheim: IPOS.
- Janssen, Helmut (1992). Das Opfer aus der Sicht des polizeilichen Alltags - Erste Ergebnisse einer Befragung von PolizeibeamtInnen. S. 267-285 in: Uwe Ewald und Kersten Woweries (Hrsg.),

- Entwicklungsperspektiven von Kriminalität und Strafrecht (Schriftenreihe der Kriminologischen Forschungsstelle Berlin, Band 1). Bonn: Forum Verlag Godesberg.
- Jaschke, Hans-Gerd (1994). Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und die Polizei. S.167-209 in: Institut für Sozialforschung (Hrsg.) Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Studien zur aktuellen Entwicklung. Frankfurt: campus.
- Jaschke, Hans-Gerd (1994b). Eine verunsicherte Institution - Die Polizei in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. S. 305-339 in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Das Gewalt-Dilemma. Gesellschaftliche Reaktionen auf fremdenfeindliche Gewalt und Rechtsextremismus. Frankfurt/Main: suhrkamp.
- Jaschke, Hans-Gerd (1997). Öffentliche Sicherheit im Kulturkonflikt. Zur Entwicklung der städtischen Schutzpolizei in der multikulturellen Gesellschaft. Frankfurt/ New York: Campus.
- Jaschke, Hans-Gerd (1998). Fremdenfeindliche Tendenzen in der Polizei. Anmerkungen zu einem umstrittenen Phänomen. S. 191-209 in: Wolfgang Gessenharter und Helmut Fröchling (Hrsg.), Rechtsextremismus und Neue Rechte in Deutschland. Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes? Opladen: Leske und Budrich.
- Kerner, Hans-Jürgen (1980). Kriminalitätseinschätzung und innere Sicherheit. (BKA-Forschungsreihe Band 11). Wiesbaden: BKA.
- Kerner, Hans-Jürgen (1994). Empirische Polizeiforschung in Deutschland. Beitrag zum 2. Japanisch-Deutschen Strafrechtskolloquium. Tokio.
- Kirkcaldy, Bruce D. (1993). Job Stress and Satisfaction: International Police Officers. Psychological Reports 72: 386.
- Kirkcaldy, Bruce D., und Cary L. Cooper (1992). Managing the Stress of Change: Occupational Stress among Senior Police Officers in Berlin. Stress Medicine 8: 219-231.
- Kirkcaldy, Bruce D., Adrian Furnham und Cary L. Cooper (1994). Police Personality, Job Satisfaction and Health. Studia Psychologica 36: 55-63.
- Kirkcaldy, Bruce D., Cary L. Cooper, Adrian Furnham und Jennifer I. Brown (1993). Personality, Job Satisfaction and Well-Being among Public Sector (Police) Managers. European Review of Applied Psychology 43: 241-248.
- Kniesel, Michael, Edwin Kube und Manfred Murck (Hrsg.) (1996), Handbuch für Führungskräfte der Polizei. Wissenschaft und Praxis. Lübeck: Schmidt-Römhild.
- Korbmacher, Reinhold, und Peter Nähle (Hrsg.) (1992). Polizei und Minderheiten - Empirische Seminararbeit (Schriftenreihe der Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung NW, Heft 23). Gelsenkirchen: FHÖW-NW.
- Krappmann, Lothar (1978). Soziologische Dimensionen der Identität. Stuttgart: Klett.
- Krasmann, Susanne (1993), Kontingenz und Ordnungsmacht. Phänomenologischer Versuch über die Polizei. Hamburg: Lit Verlag.
- Krasmann, Susanne (1996). Strukturen als Handlungs- und Legitimationsgenerator. Polizisten erzählen aus ihrem Berufsalltag. S. 78-106 in: Reichertz, Jo, und Norbert Schröer (Hrsg.). Qualitäten polizeilichen Handelns. Opladen: Westdeutscher Verlag..
- Kreuzer, Arthur (1975). Drogen und Delinquenz. Wiesbaden: BKA.
- Lamnek, Siegfried (1988), Ideologie vs. Erfahrung. Demonstrationen in der Sicht von Bürgern und Polizei. S. 201-222 in: Günther Kaiser, Helmut Kury und Hans-Jörg Albrecht (Hrsg.). Kriminologische Forschung in den 80er Jahren. Projektberichte aus der Bundesrepublik Deutschland. Freiburg: MPI für ausländisches und internationales Strafrecht.
- Langosch, W. (1985). Psychophysiologische Untersuchung zum Typ-A-Verhalten und seine Beziehung zu traditionellen kardiovaskulären Risikofaktoren bei Polizeibeamten aus dem Raum Köln. S. 79-113 in: W. Langosch (Hrsg.), Psychische Bewältigung der chronischen Herzerkrankung. Berlin: Springer.
- Levy, Rene (1992). Polizeiforschung auf dem Prüfstand der politischen Konjunktur. S.220-230 in: Manfred Brusten (Hrsg.), Polizei-Politik - Streitfragen, Kritische Analysen und Zukunftsperspektiven (Kriminologisches Journal, 4. Beiheft). Weinheim: Juventa.
- Liebl, Karlhans (1997), Bereichsrezension: Polizeiforschung. Soziologische Revue 20: 226-232.

- Lösel, Friedrich, und Klaus Mai (1988). Polizei. S. 363-385 in: Dieter Frey, Carl Graf Hoyos und Dagmar Stahlberg (Hrsg.) *Angewandte Psychologie. Ein Lehrbuch*. München-Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Maibach, Gerda (1996). *Polizisten und Gewalt. Innenansichten aus dem Polizeialltag*. Reinbek: Rowohlt.
- Mansel, Jürgen (1989). *Die Selektion innerhalb der Organe der Strafrechtspflege am Beispiel von jungen Deutschen, Türken und Italienern - eine empirische Untersuchung durch formelle Kontrollorgane*. Frankfurt/Main et al.: Peter Lang.
- Meggeneder, Oskar (1995). *Abara Kadabara. Is a Kibara a Habara? Zur Berufssituation von PolizistInnen*. Linz: Universitätsverlag R. Trauner
- Mletzko, Matthias, und Cornelia Weins (1998). *Fremdenfeindlich oder überfordert? Ergebnisse einer Umfrage in einer großstädtischen Polizeidirektion*. Manuskript.
- Murck, Manfred (1986). *Gutes Arbeitsklima, aber schlechte Aufstiegschancen. Arbeitszufriedenheit und Leistungsbereitschaft bei der Kripo - Ergebnisse einer empirischen Untersuchung*. *Kriminalistik* 40: 341-345.
- Nachreiner, Friedhelm (1986). *Anwendbarkeit der Schichtarbeitsforschung auf Probleme der unregelmäßigen Arbeitszeit*. S. 47-60 in: Manfred Haider et al. (Hrsg.), *Night- and Shiftwork: Long-term effects and their prevention*. Frankfurt: Peter Lang.
- Nishimura, Haruro (1990). *Bild und Typologie der Polizeibeamten in Japan*. S. 172-178 in: Feltes, Thomas, und Erich Rebscher (Hrsg.) *Polizei und Bevölkerung. Beiträge zum Verhältnis zwischen Polizei und Bevölkerung und zur gemeinwesenbezogenen Polizeiarbeit („Community Policing“)*. Holzkirchen (Obb.): Felix Verlag.
- Nogala, Detlef (1989). *Polizei, avancierte Technik und soziale Kontrolle*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Oevermann, Ulrich, Leo Schuster und Andreas Simm (1985). *Zum Problem der Perseveranz im Deliktstyp und modus operandi (BKA-Forschungsreihe, Band 17)*. Wiesbaden: BKA.
- Oevermann, Ulrich, et al. (1994). *Kriminalistische Datenerschließung. Abschlußbericht zum Forschungsprojekt „Empirische Untersuchung der tatsächlichen Abläufe im Kriminalpolizeilichen Meldedienst und der an der Zusammenführung beteiligten kriminalistischen Schlußprozesse - unter Berücksichtigung des Stellenwertes der EDV“*. S. 121-310 in: Oevermann, Ulrich, E. Leidinger, A. Simm, Th. Störmer und J. Tykwer (1994). *Kriminalistische Datenerschließung. Zur Reform des kriminalpolizeilichen Meldedienstes*. Wiesbaden: BKA.
- Ohlemacher, Thomas (1998). *Verunsichertes Vertrauen? Gastronomen in Konfrontation mit Schutzgelderpressung und Korruption*. Baden-Baden: Nomos.
- Ottmann, W. (1989). *Subjective health status of day and shift-working policemen*. *Ergonomics*, 7, 847-854.
- Pick, Alexander (1995). *Polizeiforschung zwischen Wissenschaft und Scharlatanerie*. *Kriminalistik* 49: 697-703.
- Pfeiffer, Christian, Katrin Brettfeld und Ingo Delzer (1997). *Kriminalität in Niedersachsen - 1985 bis 1996. Eine Analyse auf der Basis der Polizeilichen Kriminalstatistik*. KFN-Forschungsbericht Nr. 60. Hannover: KFN.
- Pfeiffer, Christian, und Birgit Schöckel (1990). *Gewaltkriminalität und Strafverfolgung*. S. 395-502 in: Schwind, Hans-Dieter, Jürgen Baumann et al. (Hrsg.), *Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt*. Berlin: Duncker und Humblot.
- Pfeiffer, Christian, und Rainer Strobl (1993). *Opfererfahrung von Ausländern und ethnische Differenzierung moderner Gesellschaften*. Projektantrag an die Volkswagenstiftung. KFN-Forschungsberichte Nr. 19. Hannover: KFN.
- Pfeiffer, Christian, und Peter Wetzels (1994). *Explosion des Verbrechens? Neue Kriminalpolitik*, 6 (2), 32-39.
- Polizei-Führungsakademie (Hrsg.) (1995) *Polizei und ethnische Minderheiten - ethnische Minderheiten in der Polizei (Schriftenreihe der Polizei-Führungsakademie 2, 1995)*. Lübeck: Schmidt-Römhild.

- Polizei-Führungsakademie (Hrsg.) (1996). Fremdenfeindlichkeit in der Polizei? Ergebnisse einer wissenschaftlichen Studie (Schriftenreihe der Polizei-Führungsakademie 1/2, 1996). Lübeck: Schmidt-Römhild.
- Polizeigewerkschaft Hamburg im Deutschen Beamtenbund (1995). Katastrophales Ergebnis. Fast alle Polizisten sind frustriert. in: inla ipol.
- Polizeireform in Niedersachsen/Reformkommission 1993: Analyse des Ist-Zustandes und Vorschläge zur Neukonzeption (Abschlußbericht). Hannover: Vervielfältigtes Manuskript.
- Projektgruppe (1998), Personal-/Organisationsentwicklung und Führung in der Polizei Nordrhein-Westfalen. Bericht der Projektgruppe (sog. Stork-Bericht). vervielfältigtes Manuskript (August 1998).
- Prose, Matthias (1998), Ethnische Diskriminierung durch die Polizei. Eine kritische Relektüre geläufiger Selbstbeschreibungen. *Kriminologisches Journal* 30: 162- 188.
- PUA „Hamburger Polizei“ (1996), Bericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses vom 13.11.1996 (Vorsitzender: Prof. Dr. Ulrich Karpen, Schriftführer: Dr. Holger Christier). Drucksache 15/6200 der Hamburger Bürgerschaft.
- Rebscher, Erich, und Werner Vahlenkamp (1988). Organisierte Kriminalität in der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden: BKA.
- Reichertz, Jo (1990). „Meine Schweine erkenne ich am Gang“. Zur Typisierung typisierender Kriminalpolizisten. *Kriminologisches Journal* 22: 194-207.
- Reichertz, Jo (1991) Aufklärungsarbeit. Kriminalpolizisten und Feldforscher bei der Arbeit. Stuttgart: Enke.
- Reichertz, Jo, Ute Donk und Norbert Schröer (1995). Die Reduktion des Tatvorwurfs als Folge polizeilicher Ermittlungspraxis. Abschlußbericht zum VW-Forschungsprojekt. Essen: Manuskript.
- Reichertz, Jo, und Norbert Schröer (Hrsg.) (1992). Polizei vor Ort. Studien zur empirischen Polizeiforschung. Stuttgart: Enke.
- Reichertz, Jo, und Norbert Schröer (Hrsg.) (1996). Qualitäten polizeilichen Handelns: Studien zu einer verstehenden Polizeiforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ricken, Martina (1992). Vom 'Touristen' zum 'teilnehmenden Beobachter' - Das Problem des Zugangs zum Forschungsfeld 'Schutzpolizei'. S. 25-35 in: Jo Reichertz/Norbert Schröer (Hrsg.) Polizei vor Ort. Studien zur empirischen Polizeiforschung. Stuttgart: Enke.
- Rüther, Werner (1986). Ursachen für den Anstieg polizeilich festgestellter Umweltdelikt: Forschungsbericht. Berlin: Schmidt.
- Savelsberg, Hans-W. (1994). Der Prozeß polizeilicher Entscheidungsfindung. Ein Beitrag zur Soziologie der Polizei. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Schmitz, H. Walther (1977). Tatortbesichtigung und Tathergang (BKA Forschungsreihe Band 6). Wiesbaden: BKA.
- Schmitz, H. Walter (1978). Tatgeschehen, Zeugen und Polizei (BKA Forschungsreihe Band 9). Wiesbaden: BKA.
- Schneekloth, Hans-Dieter (1986). Polizeilicher Jugendschutz. Beobachtung und Analyse einer Einrichtung polizeilicher Jugendarbeit. Darmstadt: Stoytscheff.
- Schröer, Norbert (1992). Der Kampf um Dominanz. Hermeneutische Fallanalyse einer Beschuldigtenvernehmung. Berlin/New York: de Gruyter.
- Schüller, Armin (1991). Orientierungsmuster in Nonprofit-Organisationen. Universität Köln: Dissertation.
- Schwind, Hans-Dieter (1996). Zur „Mauer des Schweigens“. Gedanken zum sogenannten „Hamburger Polizeiskandal“ aus kriminologischer Sicht. *Kriminalistik* 3/1996: 161-167.
- Sieber, Ulrich, und Marion Bögel (1993). Logistik der Organisierten Kriminalität. Wiesbaden.
- Steffen, Wiebke (1982). Untersuchungen der Möglichkeiten des datenmäßigen Abgleichs von Tatbestandsmerkmalen zur Fallzusammenführung. München: Kriminologische Forschungsgruppe der Bayerischen Polizei.
- Steffen, Wiebke (unter Mitarbeit von Peter Czogalla, Klaus Erdmann und Siegfried Kamhuber) (1986). „Beleidigungen“. Konfliktregelung durch Anzeigeerstattung? Eine Untersuchung zu den

- Möglichkeiten strafrechtlicher und außerstrafrechtlicher Streitschlichtungen. München: Kriminologische Forschungsgruppe der Bayerischen Polizei/ Bayerisches Landeskriminalamt.
- Steffen, Wiebke (1987). Gewalt von Männern gegenüber Frauen. München: Kriminologische Forschungsgruppe der Bayerischen Polizei.
- Steffen, Wiebke (1990). Polizeiliches Alltagshandeln - Konfliktbearbeitung statt Verbrechensbekämpfung? S. 32-38 in: Feltes, Thomas, und Erich Rebscher (Hrsg.) Polizei und Bevölkerung. Beiträge zum Verhältnis zwischen Polizei und Bevölkerung und zur gemeinwesenbezogenen Polizeiarbeit („Community Policing“). Holzkirchen (Obb.): Felix Verlag.
- Steffen, Wiebke (1992). Ausländerkriminalität in Bayern. München: Kriminologische Forschungsgruppe der Bayerischen Polizei.
- Stewart, J. (1990). Polizeiforschung in den Vereinigten Staaten und die Rolle des National Institute of Justice. S. 7-29 in: Thomas Feltes und Erich Rebscher (Hrsg.). Polizei und Bevölkerung. Beiträge zum Verhältnis zwischen Polizei und Bevölkerung und zur gemeinwesenbezogenen Polizeiarbeit („Community Policing“). Holzkirchen (Obb.): Felix Verlag.
- Stock, Jürgen, und Lutz Klein (1994). Hat die Polizei ein Ausländerproblem? Monatsschrift für Kriminologie 5/1994: 286-296.
- Strobl, Rainer (1998). Soziale Folgen der Opfererfahrungen ethnischer Minderheiten. Baden-Baden: Nomos.
- Trum, Hansjoerg (1987). Einsatzort Demo - zum Verhalten von Polizeibeamten. Stuttgart: Boorberg-Verlag.
- Uildriks, Niels, und Hans van Mastrigt (1991). Policing Police Violence. Deventer: Kluwer/Aberdeen University Press.
- Volmerg Ute, und Christian Büttner (1986). Unsicherheit macht hart. Psychologie heute, 1/1986, 40-47.
- Wagner Andrea (1994). Friedensstiftende Konfliktverarbeitung, Handlungsfreiräume und Selbstverständnis der Polizei. Unveröffentlichtes Manuskript
- Waldmann, Peter (1977). Organisations- und Rollenkonflikte in der Polizei. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 60: 65-82.
- Waldmann, Peter (1978). Einteilung verschiedener Kriminalitätsformen durch Polizeibeamte. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 61: 28-37.
- Walter, Michael, und Andrea Wagner (1996). Alltägliches Krisenmanagement von Polizisten. Die Beseitigung des Öffentlichkeitsbezuges. Erste Befunde aus teilnehmender Beobachtung. Forschung in Köln. Berichte aus der Universität 2/1996: 8-15.
- Wehr, Wolfgang (1994). Untersuchungen zu kriminalpsychologischen Problemen Jugendlicher und junger Erwachsener. Eine vergleichende Untersuchung an jungen Polizeibeamten mit unterschiedlichen Dienstjahren und an gleichaltrigen Jugendlichen (Schülern) zu Wertvorstellungen, Rechtsnormen, Einstellungen zu Kriminalität und zu Aufgaben der Polizei. Johannes-Gutenberg-Universität: Dissertation.
- Weis, Kurt (1982). Die Vergewaltigung und ihre Opfer. Stuttgart: Enke.

- Weis, Kurt (1990). Fußballrowdies - Die enttäuschte Suche nach Ursachen, Interventionsmöglichkeiten und Präventionsmaßnahmen. S. 215-225 in: DVJJ (Hrsg.), Mehrfach Auffällige - Mehrfach Betroffene. Bonn: Forum Verlag.
- Weiß, Horstrüdiger (1992). Das Wertebild von Polizeibeamten - eine sozialkritische Untersuchung. Eine empirische Annäherung an polizeiliche Lebensorientierungen. Die Polizei 83 (Heft2): 29-38.
- Weiß, Horstrüdiger (1994). Zur motivationalen Situation in der Polizei. S. 9-33 in: Polizeiführungsakademie (Hrsg.). Konfliktfähigkeit der Führungskraft. Seminar 01.-05.03.1993 und 07.-10.03.1994. Münster: PFA.
- Wempe, Peter (1990). Bestandsaufnahme Mitarbeiterbefragung. Bereitschaftspolizei - heute. 19 (Heft 9): 25-29.
- Wensing, Rainer (1990). Konfliktverhalten von Polizeibeamten. Individuelle Stressreagibilität und Aggressionsbereitschaft (Internationale Hochschulschriften, Bd. 22). Münster/New York: Waxmann.
- Wensing, Rainer (1991). Konfliktverhalten von Polizeibeamten. Report Psychologie Mai/Juni 1991: 16-23.
- Weschke, Eugen, und Karla Heine-Heß (1990). Organisierte Kriminalität als Netzstrukturanalyse. Berlin: Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege.
- Willems, Helmut (1988). Polizei, Protest und Eskalation: Die Bedeutung der Konflikterfahrungen junger Polizeibeamter. Forschungsjournal Neue soziale Bewegungen 2/1988: 11-20.
- Willems, Helmut, Roland Eckert, Harald Goldbach und Toni Loosen (1988). Demonstranten und Polizisten. Motive, Erfahrungen und Eskalationsbedingungen. München: Juventa.
- Winter, Martin (1991). Untersuchung zur Geschichte des politischen Selbstverständnisses der Polizei der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1960 und 1990. Universität Erlangen-Nürnberg: unv. Diplomarbeit.
- Winter, Martin (1998). Politikum Polizei (Reihe Politische Soziologie, Bd. 10). Münster: LIT-Verlag.
- Wulf, Peter (1984). Strafprozessuale und kriminaltaktische Fragen der polizeilichen Beschuldigtenvernehmung auf der Grundlage empirischer Untersuchungen. Heidelberg: Institut für Kriminologie.
- Zittlau, Dieter (1991). Bewegte Bilder -Wahre Bilder? Über das durch Film und Fernsehen vermittelte Bild der Polizei in der Öffentlichkeit. Kriminalistik 45: 279-281.
- Zittlau, Jörg (1992). Gesundheitsverhalten der Polizeibeamten. Kriminalistik 46: 218-220.